

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 46.

Nebra, Sonnabend 8. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Kongress für drahtlose Telegraphie.

In London trat am Dienstag ein internationaler Kongress von Interessenten der drahtlosen Telegraphie unter dem Vorsitz des englischen Generalpostamts zusammen. Nicht weniger als 85 Länder haben mit 150 Vertretern den Kongress befehligt, der einen vollen Monat dauern soll. Auf der Tagesordnung stehen u. a. auch die Einleitung von Verhandlungen auf See und gewisse andere Fragen, die durch den Untergang der „Titanic“ brennend geworden sind. Die Hauptaufgabe der Konferenz wird es sein, allgemein gültige und von allen Staaten anerkannte Bestimmungen über den Verkehr auf See festzulegen, um auf diese Weise die

**Sonderbetreibungen einiger Länder**  
und vor allem auch die von Privatleuten zu übernehmen. Das es sich doch gerade bei der „Titanic“-Katastrophe gezeigt, wie gefährlich es ist, wenn Leute sich privatim mit der Funkentelegraphie beschäftigen, wie sie damit den Verkehr stören und sich selbst in Gefahr bringen. Eine ununterbrochene Nachrichtenvermittlung ist gar nicht möglich. Einziges des Aufschlusses, den gerade die Funkentelegraphie in den letzten Jahren gewonnen hat, gewinnt die Frage Bedeutung, ob nicht mit dem Ausbau der neuen Erfindung die

#### Kabeltelegraphie überflüssig

sein wird. Gegenwärtig muß diese Frage verneint werden. Was darf ruhig zugegeben, daß der Wert der Marconi'schen Erfindung bei aller Anerkennung ihrer Bedeutung zuerst doch wohl überschätzt worden ist; denn als Marconi 1907 die Welt mit seiner neuen Erfindung erschütterte, als sich zeigte, daß man ohne Draht auf Hunderte von Kilometern sich verständigen konnte, da fällte man in der ersten Begeisterung über das Tiefseefabel, das bisher allein für die Übersee-Nachrichtenvermittlung in Frage kam, das Vernichtungsurteil. In dessen die Zeit hat das Urteil geändert, als man erst die

#### Mängel des neuen Verfahrens

mehr und mehr kennen lernte. Gemäß dem neuen System ist ein gewisses Maß an Unklarheit über die Funkentelegraphie, aber durchaus verlässlich ist die neue Art des Nachrichten-Austausches noch lange nicht. Dazu gehörte vor allem, daß man ein Mittel fände, um die Funkentelegraphie unabhängig von den Einwirkungen der in der Welt enthaltenen Geräusche zu machen. Was aber auf See und besonders in Kriegszustand das wichtigste ist: Die Funkentelegraphie macht einen

#### geheimen Nachrichtenverkehr

unmöglich. Jeder Dritte, der im Besitz einer „Empfangsanlage“ ist, kann die Unterhaltung der beiden Parteien nicht belauschen, sondern auch verhindern. Und endlich kann die drahtlose Telegraphie mit dem Unterseefabel auch nicht bezüglich der Schnelligkeit der Nachrichtenvermittlung in Wettbewerb treten. Dagegen ist sie schon jetzt im Verkehr auf See gegenüber den fahrenden Schiffen zu einem unerlässlichen Zusammenhangsmittel geworden. Das ist auch bei der Telegraphie über See (von einem festen Punkt zum andern) immer mehr in Aufnahme kommt, liegt daran, daß die Funkentelegraphie

#### außerordentlich billig

im Vergleich zur Kabeltelegraphie ist. So kostet beispielsweise eine Kabelverbindung von etwa 1000 Kilometern 4 Mill. Mk., während der Bau zweier Funkstationen nicht ganz eine Million Mark erfordert. Das Verhältnis tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn man die Unterhaltungskosten berücksichtigt. Die oben genannte Kabelstrecke erfordert jährlich 820 000 Mark, die funktentelegraphische Verbindung etwa 100 000 Mk. Zurzeit steht der funktentelegraphische Verkehr im Anfang seiner Entwicklung, belohnt er weit

#### Deutschlands drahtlose Telegraphie

erft einen geringen Umfang aus. Demnach soll Deutschlands funktentelegraphisches Netz erweitert werden, da wir nahe bei dem Nord durch die Deutsche Telefunken-Gesellschaft eine drahtlose Station erhalten, während wir bisher nur über den Atlantischen Ozean und nach Kamerun, sowie Deutsch-Südwestafrika und nach Kamerun durch verlässliche Stationen. Hoffentlich trägt der Londoner Kongress dazu bei, die neue telegraphische Erfindung dem Nachrichtenverkehr nutzbarer zu machen und vor allem ihre Unvollkommenheiten und Mängel zu beseitigen.  
Westmann.

### Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Die diesjährige Sommertagung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Hamburg wurde eingeleitet durch die im Völkermuseum stattfindende Eröffnung der Ausstellungen der Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg und der Südpol-Expedition der Hamburger wissenschaftlichen Expedition. Dabei ist noch zu bemerken, daß nach bei weitem nicht die gesamte wissenschaftliche Ausbeute der Expeditionen vorlag, weil ihre Eichtung und Ordnung noch geraume Zeit erfordern wird. Den Höhepunkt der Verhandlungen bildeten die Vorträge des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg und seiner Expeditionenmitglieder über die Ergebnisse ihrer innerafrikanischen Forschungen. Der Vortrag brachte über Westafrika und die Verhältnisse in französischen Inner-Afrika. Man konnte sagen, die Franzosen seien eifriger in der Anlage großer Verkehrswege als wir. Doch seien zweifellos bei uns in Kamerun die Wege brauchbarer und besser. Dem Straßenaufbau in den Tropen steht der Herzog ziemlich ablehnend gegenüber; Eisenbahnen schmalere Spur seien brauchbarer und billiger. Erträge beläufen in der französischen Kolonie für den Tag einen bis anderthalb Frank, mit oder ohne Verpflegung. Bei dem häufigen

#### Wechsel der Beamten

Wohnen das Vertrauen der Schwarzen nicht gewonnen werden. Von dem im Mai des vorigen Jahres in Kamerun gefallenen französischen Obersten Mall mußte der Vortragsende zu erzählen, daß er den Deutschen freundlich gefühlt war. Die farbigen würden in den deutschen Schutzgebieten menschlich behandelt und zum mindesten in gut wie in fremden Kolonien. Wenn man die Kolonialisationsmethoden in den französischen, belgischen, spanischen und deutschen Gebieten vergleiche, so scheinen wir vorzüglich ab. Aber den

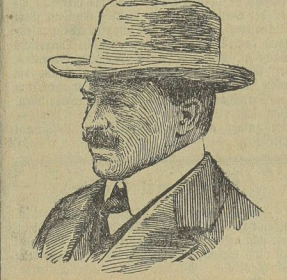
#### Wangi und Sanga

in ihrer Verbindung als Verkehrsstrahlen verbreitete sich als zweiter Redner Oberleutnant v. Wiele und Katerswaldau. Er führte aus: Durch unsere Neuerwerbungen in Kamerun sind der Sanga, der Wangi und der Sanga-Fuß in den Vordergrund des Interesses gerückt, und es verdient sich daher der Mühe, Wäfers über die Bedeutung dieser Flüsse als Zufuhr- und Verkehrsstrahlen nach unrenen neu erworbenen Gebieten zu hören. Ich möchte daher in kurzen Zügen die Bemerkbarkeit dieser genannten Ströme zur Schiffbarkeit darlegen. Im enge Mündung des Sanga zu gelangen, führt man mit dem Sedimenten der verbleibenden Ämten an der Westküste entlang bis Banana bzw. Roma, der Hauptstadt des Kongoflusses, und weiter bis nach Matadi, das von uns über Thybville eine etwa 400 Kilometer lange Eisenbahn nach dem Stanley-Pool führt. Ungefähr 1 Grad südlicher Breite mündet der aus dem Sdibon unter Kamerun geflossene namengebende Sanga-Fuß in den Sanga ein. Bei Fretch, etwa 30 Minuten südlicher Breite, befindet sich die Mündung des größten Nebenflusses des Sanga, des Wangi. Zu jeder Jahreszeit ist es möglich, von Stanley-Pool zum Sanga aufwärts und weiter den Sanga aufwärts bis in unser neu erworbenes Kamerungebiet hineinzuwandern. Bis nach Weste ist die Schiffahrt stets garantiert; denn bis dahin befinden sich keinerlei Stromschnellen im Sangafluß. Der Sanga hat zwischen der Mündung und Weste eine durchschnittliche Breite von ein bis zwei Kilometern. An der Regenzeit sind die Ufer beiderseitig vollkommen überflutet. Sols zur Feuerung der Dampfer ist überall reichlich vorhanden, nur im Süden, nahe der Mündung des Sanga, befinden sich Schottermeeresbänke, die zur Spülung von Motoren das nötige Öl liefern würden.

#### Schlafkrankheit

gibt es am Sanga überall, namentlich bei Weste. Dieser steht es im Bezirk Molundu am oberen Ende des Sanga, befinden sich Schlafkrankheit-tollen weite Gassen vorhanden sein. Von Stanley-Pool bis nach Weste fährt man je nach der Jahreszeit 9 bis 10 Tage, von Weste bis Molundu 2 bis 3, so daß man also durchschnittlich, die Distanz von Matadi aus gerechnet, in gut etwa 12 Tagen bis nach Molundu gelangen kann. Bei der demnächstigen Regelung unserer Grenzverhältnisse dürfte es wohl sehr empfehlenswert, auf jeden Fall den Posten Mombunda in unsere Hand zu bekommen und damit also die Grenze etwa 1 Kilometer südlich zu verlegen. Dann würden wir mit Sicherheit alle Momente im Jahre

bis an diesen Zipfel mit unsern Dampfern heranfahren können, andernfalls könnte es uns passieren, daß wir, um in den Dampfer einladen zu können, erst einen Kilometer weit mit Booten fahren müßten. Ähnlich sind die Verhältnisse auf Ubangi. Wegen der Stromschnellen findet ein ewiges Umladen der Boote oder eine unglückliche Uferbindung dieser Dampfer statt. Oft müssen die Kisten, wenn Boote auf der andern Seite der Stromschnellen zur sofortigen Aufnahme nicht vorhanden sind, tags, ja wochenlang im Regen undewacht am Fluß liegen, und so kommt es denn, daß man hier meist mit 70 Prozent Verlust durch Diebstahl seitens der Eingeborenen oder



Herr v. Wangenheim.

Der neue deutsche Botschafter in Konstantinopel ist der bisherige Gesandte in Athen, Freiherr von Wangenheim. Dieser mit der orientalischen Politik wohlvertraute Diplomat war ursprünglich Soldat und machte sich erst mit 28 Jahren der diplomatischen Karriere. Nachdem er in Petersburg, Kopenhagen, Madrid, Sankt Petersburg und Wien gewesen war, kam er im Jahre 1899 als erster Sekretär und Botschaftsrat nach Konstantinopel. Während seiner dortigen Tätigkeit hatte er oft Gelegenheit, den beurlaubten Botschafter zu vertreten. Im Jahre 1904 wurde er als Gesandter nach Mexiko geschickt und fünf Jahre darauf nach Athen versetzt, nachdem er noch Ende 1908 als Vertreter des beurlaubten Gesandten Dr. Nöten das Deutsche Reich in Tanger vertreten hatte. Schon diese kurze Ära seiner Karriere zeigt, daß Herr v. Wangenheim Gelegenheit hatte, den Orient genau kennen zu lernen und sich auf seine neue große Aufgabe vorzubereiten.

durch Verarbeiten durch die Maschinen der Mitternacht rechnen muß. An eine künstliche

#### Beseitigung dieser Stromschnellen

durch Sprengung ist natürlich nicht zu denken, da dies unendliche Kosten verursachen würde. Boote sind nur in beschränkter Anzahl vorhanden. Außerdem sehr wenig, da das ganze Fluß unter dem geringsten Einfluß der geringsten Verwallung mehr als indolent ist. Der Wangi, östlich Njobane, sowie der Wabom werden daher nie eine bedeutungsvolle Verkehrsader oder Zufuhrstrasse bilden. Es genügt gerade den allernötigsten Ansprüchen der Kompanie des Sultanats, ihr Kaufkraft und Eisenbahn mit unglücklichen Schwierigkeiten auf diesem Fluß unter vielen Verlusten und häufigem Umladen nach Westen zu befordern. Wollte man diese Gebiete erschließen, so würde es immer noch billiger werden, von Wangi nach Njobane bzw. Bangiside über Land diese Gebiete zu bauen, als die Stromschnellen künstlich zu beseitigen. Um zu beweisen, mit welcher unglücklichen Schwierigkeit unsere Expedition z. B. zu kämpfen hatte, will ich bestreiten, daß unsere Lasten, welche von der Westküste bis nach Bangiside auf dem Fluß gefahren wurden, nicht weniger als zwölfmal umgeladen werden mußten. Aus all diesen Darlegungen ergibt sich, daß der Sanga und der Wangi bis zu den Punkten, die wir als Neuerwerbungen zu unsern Kamerunkolonien hingerhalten haben, sehr wohl als Verkehrsstrahlen zu gebrauchen sind, daß der Wangi aber weiterhin nach Osten in seinem oberen Laufe für größeren Dampferverkehr gänzlich unbrauchbar, ihr Bootverkehr nur bedingt verwendbar ist.

#### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm wird am 13. d. Mts. in Hannover eintreffen und am 14. auf der

**Inferionspreis**  
für die einpaltige Stoppuhr oder deren Raum 15 Hg., bei Privatkauf 10 Hg. Bestellen vor Seite 25 Hg.  
Freiquote werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Fahrenwalder Geide sein Königs-Mann-Regiment befehligten. Der Monarch weicht diesmal von seinem üblichen Reiseprogramm ab, das ihn sonst von Hannover im Automobil durch die Ahlenburger Höhe nach Garmisch führte, und kehrt direkt nach Berlin zurück.  
\* In einer reichsgesetzten Regierung der Wankerkärger sind Vorkarbeiten in Angriff genommen worden. Gemäß vielfach geäußerten Wünschen soll die für die arbeitsfähigen Wanderer von der Armee für die getrennt werden und eine besondere Wandererfürsorge geschaffen werden. Das in Aussicht genommene Reichsgesetz soll die für die Eingelassen übertragen und wird nur bestimmte Normen für diese für die festlegen. Die Eingelassen sind verpflichtet, die Einrichtungen zu treffen, um mittellose arbeitsfähigen Männern, die sich auf der Wanderarbeit befinden, gegen Arbeitslosigkeit in Wandererarbeiten die Beseitigung und Obdach zu gewähren. Das preussische Arbeitsamtergesetz hat sich im allgemeinen bewährt, nach dessen Erfahrungen sind aber mit dem württembergischen Gesetz gemacht worden, dessen Bestimmungen dem Reichsgesetz vorzuschicklich zugrunde gelegt werden sollen.  
\* Die Erste Kammer des sächsischen Reichstages hat sich am 25. d. Mts. mit der Beratung des Gesetzes über die Verurteilung der Straftäter in der Strafkammer über außerordentliche Urteile und Urte, das jetzt, nach 40 Jahren, in denen die Bevölkerung sich unmerklich vermehrt und die Bevölkerung der Straftäter aufgegeben werden kann. Die Aufhebung der Straftäter in der Strafkammer über außerordentliche Urteile und Urte, das jetzt, nach 40 Jahren, in denen die Bevölkerung sich unmerklich vermehrt und die Bevölkerung der Straftäter aufgegeben werden kann. Die Aufhebung der Straftäter in der Strafkammer über außerordentliche Urteile und Urte, das jetzt, nach 40 Jahren, in denen die Bevölkerung sich unmerklich vermehrt und die Bevölkerung der Straftäter aufgegeben werden kann.

**Frankreich.**  
\* Der Marin veröffentliche eine interessante Statistik über den Flottenbestand von Frankreich, Italien und Österreich. Das Reich hat mit dieser Statistik den Schluss, daß Frankreich in Zukunft nicht ohne ernsthafte Hilfe die Herrschaft im Mitteländischen Meere behalten wird. Das Blatt berichtet, daß Frankreich jetzt entschlossen ist, im Mittelmeer vorzuziehen und den Grundrücken des Mittelmeeres beherrschend zu sein. Demnach muß seine Flotte dort stärker sein, als die der beiden nach ihm kommenden Länder zusammen. Wenn also noch jetzt bis 1916 Österreich über Italien seine Flotte im Mitteländischen Meere vergrößert, wird der französische Marineeminister sofort vom Parlament die nötigen Kredite verlangen, die für eine Erhöhung der dortigen Flotte im gleichen Verhältnis notwendig sind. Ähnlich wird sich also nicht nur England bei neuen Flottenplänen auf das „Zweimächteverhältnis“ berufen.

#### England.

\* Im Unterhaus erklärte der Staatssekretär des Inneren, Grey, auf eine Anfrage, daß der jüngste Versuch des Streikmittels Daibane ein rein privater gewesen sei, wie ihn Salbano in Deutschland seit Jahren während seines Aufenthalts in Deutschland macht. Aber die deutschen Verhandlungen müßten es am nächsten liegenden Gründen eine Auskunft verweigern.  
**Italien.**  
\* Wie in Petersburg halbamtlich bekannt gegeben wird, haben neuerdings Erörterungen für eine Beseitigung des italienisch-französischen Konfliktes ausbleiben zu können, aber es ist kein endgültiges Ergebnis zutriebetendender Natur erreicht worden.  
**Balkanstaaten.**  
\* Der Minister des bisherigen Botschafters Herrn v. Marichall von Konstantinopel gestaltete sich zu einer herzlichen Schenkung türkischer und bulgarischer Kreise für den kaiserlichen Diplomaten. Herr v. Marichall mußte seinen Zug durch den vom Feuer heimgesuchten Stadtteil in Istanbul. Der Zug kam ungehindert durch Rauch und Flammen.  
**Amerika.**  
\* Wegen des Todes an dem Deutschen Hugo Wolf in Mexiko sind ernsthafte Anfragen eingeleitet worden. Der Präsident der Republik hat zwei stammesmäßige Regierungstruppen telegraphisch angewiesen, San Miguel, wo Wolf lebte, und den Bahnhafen zum Opfer teil, wiederzugewinnen, die Familie Wolf zu beschützen und die an dem Morde Beteiligten ohne weiteres zu erschlagen.  
\* Die kubanische Kongress hat den Präsidenten ermächtigt, über die Insel bis zur Wiederherstellung der Ordnung den Kriegszustand zu erklären.



zweiwöchiger Verhandlung von der Strafkammer gefällt worden. Wegen ihres Verfallsens an der Gelenkablautropie im Juli vorigen Jahres, bei der vierzehn Menschen getötet worden sind, wurden der Lokomotivführer Blatten zu zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis, der Inspektör Leonard Blatten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Blatten werden zehn Monate Untersuchungshaft auf der Strafe angeordnet. Der dritte Angeklagte, der Schweizer Müller, wurde freigesprochen.

### Nächtlicher Straßenkampf in Lüttich.

In verschiedenen Orten Belgiens ist es aus Anlaß des Wahlkampfes der Regierungspartei zu schweren Ausschreitungen gekommen. Während aber in Brüssel nur vereinzelte Zusammenstöße stattfanden, wurden in Gruppen von Hunderten heftig umhergehenden Tumultuanten und der Bürgergarde, die alle Hauptkreuzungspunkte der Straßen besetzt, die Revolte immer heftiger ausgebrochen. Von den Terrassen der Restaurants wurden Trübe und Steine auf die Straße und Verkehrs die Kramale eine große Ausdehnung.

Die Polizeimannschaften wurden übermäßig und entmannt, die gleiche Schicksal widerfuhr der Bürgergarde. Jetzt wurden reisende Gendarmen und eine Schwadron Mann mobil gemacht. Inzwischen hatte sich die Revolte immer weiter ausgebreitet. Von den Terrassen der Restaurants wurden Trübe und Steine auf die Straße und Verkehrs die Kramale eine große Ausdehnung.

Die Polizeimannschaften wurden übermäßig und entmannt, die gleiche Schicksal widerfuhr der Bürgergarde. Jetzt wurden reisende Gendarmen und eine Schwadron Mann mobil gemacht. Inzwischen hatte sich die Revolte immer weiter ausgebreitet. Von den Terrassen der Restaurants wurden Trübe und Steine auf die Straße und Verkehrs die Kramale eine große Ausdehnung.

### Wilbur Wright und Frankrich.

HP Wilbur Wright, der kürzlich verlorene amerikanische Fliegerführer, war mehr als nur ein Erfinder des Flugapparates, er war vielmehr der wirkliche Erfinder des Menschenfluges, ein Alchimist, der beständig die menschlichen Konstrukturen sich anpaßte. Von der Theorie der Vorderflügel Wrights bis zu seinen ersten praktischen Flügen war noch ein weiter Weg, darum darf man ihn den Erfinder des Menschenfluges nennen. Wilbur Wright selber war ein bescheiden, sich immer neben seinem Bruder zu nennen, so daß man geneigt ist, von den beiden „Brüdern Wright“ zu sprechen, in Wahrheit aber war es der verlorene Wilbur, dem der menschliche Flug, wie wir ihn heute kennen, zu verdanken ist. Wilbur war, es sei ihm mit ganzer Kraft dem Problem des Fluges zugewandt, er dachte nicht an ein anderes Leben, das ihn zu dem gut bezahlten, aber doch nicht so wichtigen Flug des Menschen führte, das er in seiner Jugend aus dem Loten, das er den Lohn der Arbeit und den Ruhm, dem Menschen

den langerechten Flügel gegeben zu haben, gleich von Anfang an mit dem Bruder teilte. Wir haben gelernt, heute ein wenig hochmütig auf den Bruder Wright und auf ihren Apparat hinabzuschauen, der auch in seinen heutigen verbesserten Formen noch vieles von der Unvollkommenheit des ersten Wright-Apparates an sich hat, Gleichheit, die er wohl nie verlieren wird und die ihn unter allen Umständen den neueren Typen anderer Flugzeuge unterlegen machen. Die Gerechtigkeit fordert aber, daß man heute, beim Tode Wilbur Wrights, wieder einmal den Leistungen des Brüders, damit die wahre Verdienste Wrights nicht veressen werden. Im Grunde ist nämlich so wenig oder weniger Wrights Werk. Die französische Schiffe ist, immer behauptet wird, ganz und gar nicht original, sondern sie geht direkt auf Wright zurück. Die ersten französischen Fliegerpiloten und später die ersten Motorapparate der Brüder Voisin für Fernan und Delagrange sind nichts als Nachbildungen der ersten Wright-Apparate aus Holz und Schiebern, deren Methode mit Seiten- und Vorderräder für das Anfangsstadium der Flugtechnik die weit bessere war. Später, als sich herausstellte, daß die Räder in der Praxis den Vorkurs verdienen, machten die Franzosen aus der Not eine Tugend und sagten, sie hätten die Räder abschließend geändert. Aber noch deutlicher ist die wahre Entdeckung aus anderen Vorläufern zu erkennen. Die französischen Fliegerpiloten waren noch im Jahre 1908 drei Jahre nach Wilbur Wrights 85 Minuten-Flug, nur Springvogel. Man hatte den Wrights zwar die Form ihrer Apparate nachahmlich abgesehen, aber die Entfernung bis Amerika war zu weit gewesen, als daß man das wesentliche der Wrightschen Erfindung hätte sehen können: die selbst in der Höhe kaum fliegende „Bewindlung“ der Flügel, deren Form aber hätte Wilbur Wrights keine ersten Flügel in der Luft gemacht, die mit einem Schiffe in ganz unbeholfener Springerei der französischen Apparate viel in den Schatten stellten, da begannen die Franzosen eilig - umzubauen und einzubauen, die Bewindlung nämlich. Und erst von da an daltet der Versuchung der französischen Fliegerpiloten, auf den die Franzosen heute stolz sind, ist die Vorkurs der Wrights nicht ihr Geheimnis abgesehen, dann fliegen sie jedenfalls heute kaum viel besser als damals. Und wenn die Franzosen heute nachweisen, daß der in Algerie geflohene Franzose Mouillard schon von dem Wrights in Aufzeichnungen über Fliegen die Bewindlung beschrieben hat, die Verbindung aller „französischen Erfindungen“ ist, so ist das zwar wahr, aber dennoch eine Geschicklichkeit. Mouillard hat tatsächlich eine Vorrichtung empfohlen, wie sie die Wrights selbst anwendeten. Aber die französischen Flieger haben Mouillard nicht beachtet, weil ihr Verstand sich nicht an das Gedächtnis der Vorläufer fügten, sondern lediglich sich nach oberflächlich auf die Vorzüge der des Brüdern Wright. Von dem Augenblick an, da Wilbur Wright in Frankreich flog, flogen auch die französischen Apparate. Und wenn sie auch die Wrightschen Patente umgingen: die Wrightsche Erfindung haben sie doch nachgemacht, weil die Wrights so unheimlich in der Erfindung patentieren zu lassen. Heute ist auch der Augenblick, wo wieder darauf hingewiesen werden muß, wie unrecht man den Wrights getan hat. Man hat sie geschmäht, weil sie um ihre Rechte kämpften, weil sie ihre Patente schützten und die Nachahmung ihrer Methode der Bewindlung der Flügel nicht nur nicht mehr als ihr gutes Recht in jeder Beziehung, Menschenrecht und Wirtschaftsrecht. Denn in der Tat liegen die Dinge so, daß die Wrights, die man in die erste Reihe

derjenigen Menschen stellen muß, die die Menschheit vorwärts gebracht haben, dadurch den größten Teil der Früchte ihrer Arbeit bekommen sind, daß sie sich nach Frankreich fliegen ließen. Man hat sie herbeigeholt, ihnen ihr Geheimnis abgelaufen, das die Fliegen war und nur, weil sie nicht richtig verstanden hatten, und dann, als sie sich wehrten, sie zu verurteilen, was für sie auf dem Spiele stand, daß man sie „fruppellose Amerikaner“ gescholten.

### Grau Panahurt in Gefängnis.

Die Führerin der englischen Frauenrechtlerinnen, Frau Panahurt, wird nun wiederum, und zwar auf neun Monate, die englischen Gefängnisse für unrechtmäßigen Aufenthalt nehmen müssen, und sie sieht dieser Zeit, so läßt sich das Männervertrauen im allgemeinen sein mag, mit viel Unbehagen entgegen. Bei einem Mitarbeiter des „Tamps“ hat sie sich bitter über die Behandlung beklagt, der die Frauenrechtlerinnen der englischen Gefängnisse ausgesetzt sind. Der französische Korrespondent wird bei der von ihren Anhängerinnen fanatisch verehrten Führerin durch eine niedrige Frauenrechtlerin aus dem besten Kreise eingeführt, die ihm auf dem Wege voll Stolz ihr Debut als Frauenrechtlerin bei dem „großen Strich“ in März erläuterte. „Es war das erste Mal“, so berichtete sie voll Stolz, daß ich mit der Strafe einen Stein schleudern sollte. Ich hatte viel Sorge, ob ich so wohlgeachtet werden würde. Ich ging also mutig auf den Polizeigenossen zu, der das Haus des Ministers bewachte, und fragte ihn nach irgendeiner Adresse. Als er die nicht wußte, sagte ich: „Hoffentlich kennen Sie wenigstens den Weg nach dem Polizeibureau“, und dabei wart ich meinen Stein. Ich erwiderte: „Denn statt des färbenden Gefässes, das ich erwartet hatte, hörte ich nur ein kleines kurzes Geräusch.“ Folgen Sie mir“ und führte mich in den ganzen Weg hatte ich nur einen einzigen Gedanken und schließlich fragte ich anging: „Glauben Sie, daß das Fenster irgendwo ist.“ Sie können ganz ruhig sein“, erwiderte der Mann, „es ist in diese Straße, rechts.“ „Dann ist alles gut“, meinte ich erleichtert. Die Polizei, müssen Sie wissen, sympathisieren häufig mit uns. Manche tragen sogar unter ihrer Uniform. Ihre Frauen gehen sehr viel nach uns. Eines Tages lag ich einer Polizisten, der wollte, als ich sah, wie man die Damen hin- und herführt. Und hier, der uns vom Gericht nach dem Gefängnis brachte, mo ich meine Strafe abgehört habe, der sagte, wir sollten ihn den Frauenrechtlerinnen-Marsh folgen.“ Unter solchen Erzählungen ist man bei Frau Panahurt angelangt, vor deren Ehrgefühl gebietet wird die kleine Frau sofort in Demut verknümt. Sie macht wiederholt die Bemerkung, daß sie nicht dankbar und am meisten überdacht, daß sie keineswegs erlindert oder leidenschaftlich erwidert, sondern in ihrem Wesen und in ihren Urteilen maßvoll und beherrschend ist. „Wir haben durch uns nicht zu unreinem Vergnügen zur Gewalt gegriffen“, sagte sie laut, „aber ich glaube, man kann von der Regierung nur etwas erwarten. Die friedlichen Bestrebungen haben nichts genützt, wir mußten also zu anderen Mitteln greifen, und von diesem Augenblick an fing man an, sich mit uns zu befähigen.“ Frau Panahurt beklagt sich dann darüber, daß man die Frauenrechtlerinnen nicht als politische Gefangene behandle, sondern mit gewöhnlichen Verbrechen zusammenbringe. Das französische Recht hat, auf ihre Offiziere zu schicken, gehe alle Vorteile eines politischen Gefangenen in Frankreich; ihnen werde keine Erleichterung gewährt. Man stellt uns mit den gewöhnlichen Verbrechern auf eine Stufe. Die Strafe ist ungenügend und böse. Das französische Recht hat, auf eine halbe Zeit, der in großen Gefängnis gefolgt wird, einem Stütz harten, unverdäulichen Brots und Margarine; das Mittagessen tagaus, tagein aus einem Stück Rindfleisch, drei Kartoffeln und

manchmal etwas Gemüse, alles kaltröh und ungenießbar, wie auch der Tee oder Saft aus Abend. Wir dürfen uns keine Nahrung selbst besorgen. Wohl gibt es Waderäume, aber die Gefangenen darf ihn nur alle vierzehn Tage einmal benutzen. Viele von uns sind von dieser Behandlung krank gemacht. Und nach vierzehn Monaten die sechsten Foltern. Nur einmal im Monat dürfen wir Besuche empfangen in Gegenwart einer Wärterin. Briefe schreiben ist verboten; zum Lesen gibt man uns zwei oder drei Bücher aus der Gefängnisbibliothek. Man gewinnt uns, mit unrenn Händen zu arbeiten, wie die Diebstahl.“ Zum Schluß erklärte Frau Panahurt, daß sie und ihre Freundinnen alles aufbieten würden, um eine bessere Behandlung durchzusetzen. Wenn es nötig ist, wird sie die Nahrungsaufnahme überhaupt verweigern, so daß man gezwungen sein würde, sie gemächlich zu ernähren; und ihre feste, ruhige Gemüthslosigkeit sei kein Zweifel, daß sie auch in Wirk, was sie da ausbrach.

### Gemeinnütziges.

Ein Band Auster löst man mit wenig Wasser zu jedem dem Strup, legt 1 1/2 Hand recht rote Waldbeeren hinein, rührt sie beständig mittels eines Holzlöffels oder einem ähnlichen Stoff durch den Zuckerlöffel ohne sie zu zerdrücken und läßt sie sehr heiß werden, nicht kochen. Während schüttet man die Weeren in ein feines Porzellanblech und läßt den Saft ohne zu rühren, durchfließen. Nachdem der Saft erkalte ist, wird er vom Pöbeln abgeseigt und in kleine Gläser gefüllt. Die Erdbeeren, die, wie oben bemerkt, nicht gerührt werden dürfen, sind erkalte ein wohlwärmendes Kompott. Der Saft ist besonders Brustleidenden sehr zu empfehlen, da derselbe heilend und erquickend wirkt.

### Buntes Allerlei.

Die neuesten Sonnenfächer. Die regelmäßige Gestalt des Sonnenfächers, die so lange als die einzig mögliche galt, ist in den letzten Jahren mehr und mehr aufgegeben worden; in diesem Sommer aber sind an die Stelle dieser klassischen Form Gestaltungen von so wunderlichem Aussehen getreten, daß sie bald unter den Sonnenfächer verstanden werden. Die beliebteste und erfolgreichste der neuen Formen hat das Aussehen einer Glockenform. Der Schirm besteht aus zwei deutlich getrennten Teilen, einer flacheren unteren Kuppel und einem breiteren, das aus absteigenden, leicht herübergehenden Stäben gebildet wird. Die beiden Teile besitzen Hohlstellen aus dem gleichen Material, in der Mitte des Schirms, viel häufiger aber ist der breite, obere Rand aus einem zu dem runden Dach absteigenden Stoff gearbeitet und reich mit Spitzen und Volants verziert. Neben dieser Glockenform gibt es Schirme, die die Form eines Reichters oder eines Quadrats haben, mit reicher Dekoration des „Mantels“, der namentlich den nördlichen Teil des Schirms bildet. Nicht wunderlich wirken die ganz neuen japanischen Schirme, deren sich erprobte Modelle in der Art perischer Schirme vorkommen. Die letzte Neuheit ist ein Schirm, der aus einer Kuppel und einem vierseitigen Unterteil besteht. Viele mathematische Form unterliegt jedoch wieder mannigfachen Veränderungen.

### Kritik.

Dame (die loben etwas vorgeteilt hat): „Sagen Sie mir oft, ich habe viele Fehler gemacht.“ - „Ja, meine Angehörige, Glück in der Ehe - Unglück im Spiel!“

### A Durchsicht.

„Ich wollte so gern in diesem Winter eine Kette nach dem Süden machen, aber ich konnte nicht los von meinen Geschäften.“ - „Ganz wie bei mir. Ich hatte auch kein Geld!“

### Was blieb ihr übrig - sie mußte sein Angebot annehmen.

„Jetzt kommt meine Bahn!“ rief sie. Aber natürlich war sie über und über besetzt. „Ja, hatte ich recht?“ - Triumphierend stand er da. „Mein! Ich bin zurück zu ihm. Und es regnete stärker und stärker. Sie war sehr ärgerlich. Einen Moment dachte sie an eine Drohsache; aber sie hatte nur noch fünfzig Pfennig bei sich.“

### Sie sagte er: Bitte, Fräulein, geben Sie mir Ihren Arm, sonst werden wir beide nass!

Sie sah ein, daß er recht hatte, und sie gab ihm ihren Arm, sonst würden wir beide nass! „Er merkte, wie sie zitterte, aber er war glücklich, weil er sie so sehr liebte, denn mit der Erklärung, dass sie nicht mehr bei ihm sein wollte, war sie nicht gekommen.“

### Schweigend gingen sie weiter. Als es aber immer stärker und stärker regnete, sagte sie: Mein, das geht nicht, wir wollen so lange Regenbogen unterrichten.“

Er aber antwortete: „Ich bin bestimmt darauf.“ „Dann mir uns beide schlafen.“ „Aber, das geht erst recht nicht! Aber da ist eine Korbstreu - bleiben wir dort so lange.“ Und es regnete noch etwas dagegen lange, hatte er sie schon hineingeführt.

und ihren Weg nahmen bis in die dunkelsten und höchsten Kreise der Gesellschaft.

Und wenn sie dann zu einer lustvollen Arbeit, ein drittes zartes Leinwand, einen Holzstrang oder dergleichen fertig hatte, dann drehte sie es vor sich hin, tastete die Hände und ließ sich von drei reichen spanische Borgauten, was sie von zarter, kleiner weißer Fäden nun alles erlebte - wenn er nun zum Beispiel als Krögen auf dem schönen Nacken einer hochschönen Prinzessin prangte - dann kam lo ein eleganter Herr daher, nachlässiglich auch ein wenig, und der begann nun zu behaupten, dass er den schönen Nacken sprach er, aber den schönen Nacken meinte er - und ehe es dann zu verbindern war, hatte der schöne Prinz den Nacken und den Nacken gefügt, was ihm während eines leichten Fächer Schlag der schönen Prinzessin eintraug - so würde sie immer einen Teil ihrer so schönen Arbeit in ihrem Netz verliert einmal, aber das ist auch mit Entsetzen daran, wenn man ihr Preis für diesen schönen Nacken war - und dann wurde sie betäubt und meinte heimlich in sich hinein.

Eines Abends gegen Ende Oktober hatte sie nach einem Minuten nach sechs Uhr in der Nacht bei der Abrechnung mit ihren Schwestern zu tun, und als sie endlich zum Bettweg bereit war, traf sie keine einzige der vielen Kolleginnen mehr, so daß sie sich allein zu gehen richtete. Erst dachte sie daran, gleich die Elektrische zu nehmen; da ihr Wagen aber wieder vollständig besetzt war, blieb ihr nichts

und die ihren Weg nahmen bis in die dunkelsten und höchsten Kreise der Gesellschaft.

Und wenn sie dann zu einer lustvollen Arbeit, ein drittes zartes Leinwand, einen Holzstrang oder dergleichen fertig hatte, dann drehte sie es vor sich hin, tastete die Hände und ließ sich von drei reichen spanische Borgauten, was sie von zarter, kleiner weißer Fäden nun alles erlebte - wenn er nun zum Beispiel als Krögen auf dem schönen Nacken einer hochschönen Prinzessin prangte - dann kam lo ein eleganter Herr daher, nachlässiglich auch ein wenig, und der begann nun zu behaupten, dass er den schönen Nacken sprach er, aber den schönen Nacken meinte er - und ehe es dann zu verbindern war, hatte der schöne Prinz den Nacken und den Nacken gefügt, was ihm während eines leichten Fächer Schlag der schönen Prinzessin eintraug - so würde sie immer einen Teil ihrer so schönen Arbeit in ihrem Netz verliert einmal, aber das ist auch mit Entsetzen daran, wenn man ihr Preis für diesen schönen Nacken war - und dann wurde sie betäubt und meinte heimlich in sich hinein.

Eines Abends gegen Ende Oktober hatte sie nach einem Minuten nach sechs Uhr in der Nacht bei der Abrechnung mit ihren Schwestern zu tun, und als sie endlich zum Bettweg bereit war, traf sie keine einzige der vielen Kolleginnen mehr, so daß sie sich allein zu gehen richtete. Erst dachte sie daran, gleich die Elektrische zu nehmen; da ihr Wagen aber wieder vollständig besetzt war, blieb ihr nichts



**Vermischtes.**

**Gewerbe-Ausstellung 15.-25. Juni 1912.**  
Das Programm für die Ausstellung, deren Protektor, wie bekannt, der Kgl. Landrat des Kreises Querfurt, Herr Dr. von Hellendorff, Querfurt, ist, steht nunmehr fest. Die Eröffnung erfolgt am Sonnabend, den 15. 6., vormittags 12 Uhr. Hierzu ergehen Einladungen. Voraussichtlich wird auch die Stadtkammerhalle zur Eröffnung Betreter entenden. Im übrigen wird die Ausstellung hier von früh 8 bis abends 8 Uhr geöffnet sein. Auch am Eröffnungstage ist nach der Freilichkeit der Besuch bis abends 8 Uhr gestattet. Der Eintrittspreis beträgt am Sonnabend, Sonntag, Donnerstag pro Person 0,50 Mk. und am folgenden Sonntag pro Person 0,30 Mk., am Montag, den 17. 6., dem einzigen Elitetag während der Dauer der Ausstellung, 1 Mk. pro Person. Für die übrigen hier nicht aufgeführten Tage der Woche zwischen dem 15. und 22. 6. ist der Eintrittspreis auf 0,40 Mk. festgelegt, während die letzten beiden Tage, Montag, den 24. und Dienstag, den 25. 6., 0,30 Mk. pro Person erhoben werden. Kinder — die in Begleitung Erwachsener kommen — zahlen an allen Tagen 0,10 Mk. An den Tagen, an welchen der Eintrittspreis 0,50 Mk. beträgt, findet von nachmittags 3 Uhr ab bis Abends gegen 11 Uhr — mit Unterbrechung in den Abendstunden — Konzert statt. Am Montag, den 17. 6., dem Elitetag, ist eine Illumination großen Stils vorgesehen. Wohl an 1000 Lämpchen werden an den Ausstellungs-Gebäuden und innerhalb des Gartenlokales erglänzen und dazu auch alle übrigen

vorgezeichnete Lichteffekte dem ganzen Ausstellungs-gelände einen prächtigen Anblick geben. Der große herrliche Garten wird an diesem Abend ein sehens-wertes Bild bieten, wo, von Tausenden geliebt zu werden! Diejenigen, die abends nach Schluß der Ausstellung an den Konzerten und Veranstaltungen teilnehmen wollen, haben stets die Hälfte des Eintrittspreises zu zahlen, also am Elitetag 0,50 Mk., an den Konzerttagen 0,25 Mk. und sonst 0,20 Mk. bzw. 0,15 Mk. Für fünf der Tage, an denen keine Konzerte stattfinden, ist die Auslosung der veranstalteten Lotterie vorgesehen. Die Auslosung erfolgt serienweise (5 Serien à 1000 Nummern). Der Abzug der Lose ist ein flottes. Nachdem vor einigen Tagen die Genehmigung des Herrn Deppräsidenten, die Lose im Kreise Querfurt zu vertreiben, eingegangen, sind die Lose nach allen Richtungen verandt und es zeigt sich eine lebhafteste Nachfrage danach, sobald die Zahl derselben — 5000 — bei mittelmäßigem Umlauf vertrieben wird. Zur Zeit sind natürlich noch Lose zu haben. Die Auslosung der Lose wird i. d. Öffentlichkeit vorgenommen. Es werden die Tage und Stunden be-kannt gegeben werden, an denen sie erfolgt und jedermann hat Zutritt, soweit es die Räumlichkeiten zulassen. An der Frage nach Lose gemessen, ist ein reges Interesse für unsere Ausstellung zu er-marnen. Auch liegen schon zahlreiche Anfragen von Vereinen und Verbänden wegen gemeinschaftlichen Besuchs derselben vor. Dieser Umstand hat die Ausstellungsleitung auch veranlaßt, sich mit der Eisenbahndirektion wegen Einlegung von Zügen, Nachtanschlüssen u. i. m. in Verbindung zu setzen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Querfurter Kalkbrennerei A. G., das junge, aus der früher Fr. Remus'schen Kalkbrennerei hervorgegangene Unternehmen, in Gemeinschaft mit der Baufirma Carl Söhl, Querfurt ein größeres Objekt an-gekauft und weiter Herr Meistermeister Meißel, hier auf der Ausstellung einen Mastbetrieb seines Ge-werbes zeigen wird. — Lose der Gewerbe- und An-bau-Ausstellung Querfurt sind zum Preise von 50 Pfg. pro Stück in der Expedition des „Nebra-Anzeiger“ zu haben.

Se. Excellenz Herr Generalleutnant Stieler von Hedenkamp in Bad Köfen hat seinen langjährigen Ehrenvorsitz im Saale-Anstalt-Ehren-Krieger-Verband niedergestellt. Die Verdienste, die sich Se. Excellenz um den Bezirk erworben, die Opfer, die er immer und immer wieder gebracht hat, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie an dieser Stelle besonders hervorzuheben. In Be-mühungen, Se. Excellenz zum Weiben im Ehren-voritz zu bewegen, hat es der gefühlsführende Vorstand nicht fehlen lassen. Leider sind sie an dem Himmels Er. Excellenz auf seine Jahre und seinen körperlichen Zustand geachtet.

„Deutscher Flotten-Verein.“ Der Haupt-Ausschuß für Berlin und der Mark Brandenburg des Deutschen Flotten-Vereins unternimmt bekannt-lich eine Sonderfahrt zur Jubiläumswende nach Kiel, die den Teilnehmern etwas ganz Besonderes bieten wird. Die geführte deutsche Kreuzflotte wird im Kieler Hafen vereinigt sein. Zu dem Wettkampfe haben sich soziale Yachten aus aller Herren Länder gemeldet wie nie zuvor. Außer

dem Kaiserpaar wird auch König Alfons von Spanien mit einem Gefolge erwartet. Die Teilnehmer an der Sonderfahrt beuden außerdem noch die Sanitätsflotte Alben und Bremen, die Matrosenlagern in Stettin und Wilhelmshaven, ferner die Norddeutsche Meierland und Helgoland, Ausgedehnte Fahrten auf der Nord- und Ostsee sind im Programm vorgesehen. Ausführliche Pro-gramme sind kostenlos beim Haupt-Ausschuß, Berlin W., Schönberger-Ufer 30 I., erhältlich. Nächster Anmeldestermin 8. Juni. Die Fahrt dauert vom 20.—27. Juni cr.“

**Kirchliche Nachrichten.**

**1. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonikus Beiert.  
Kollekte für das Ceciliafest in Halberstadt.  
Amtsvorsteher: Herr Oberpfarrer Schmieger.  
**Gebauft:** Am 2. Juni Kurt Willi Eichel, So-hanne Marie Jung.

**Jungenvereine.**  
Bei günstiger Witterung Spaziergang. Ver-sammlung 1/3 Uhr an der Sorge. Bei unangenehmer Witterung Abendversammlung um 1/8 Uhr.

**Jugendverein**  
verammelt sich Sonntag, den 9. Juni, 4 Uhr an der Schule. Jeder, der sich dem Verein an-schließen will, ist gern gesehen.

**Bekanntmachung.**

Die **Grasung** von den städtischen Weidenwegen soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen am  
**Mittwoch, den 12. Juni cr., nachmittags 2 1/2 Uhr**  
an Ort und Stelle öffentlich verhandelt werden.  
Zusammenkunft: **Reinsdorfer Weg,**  
Nebra, den 4. Juni 1912.

Der Magistrat.  
Präsident.

**Bekanntmachung.**

Bei uns ist zum **1. Juli d. Js.** die Stelle eines **Nachtwärters** zu besetzen. Die Annahme erfolgt auf Privatidentitätsvertrag. Als Entschädigung gemähren wir jährlich 500 Mk., außerdem freie Wohnung. Ferner wird der Stelleninhaber täglich 6 Stunden beschäftigt, und erhält hierfür 1,50 Mk. Bewerber wollen umgehend eingereicht werden.  
Nebra, den 4. Juni 1912.

Der Magistrat.  
Präsident.

**Bekanntmachung.**

**Sonntag, den 9. Juni 1912, früh 6 Uhr,**  
**Übung der Pflichtfeuerwehr.**  
Sammelplatz: Markt.  
Zu pünktlicher Bestellung wird unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigem Fehlenkommen oder Fernbleiben Bestrafung erfolgt.  
Die Anwesenden sind anzulegen.  
Nebra, den 25. Mai 1912.

Die Polizei-Verwaltung.  
Präsident.

**Bekanntmachung.**

Im letzter Zeit ist durch junge Leute wiederholt **Anflug** getrieben worden.  
Auf der Altenstraße wurde ein Fisch umgeworfen, in der letzten Sonntagsnacht die Mauer des alten Friedhofs stark beschädigt.  
Wir zahlen Demjenigen eine **Belohnung von 10 Mark**, der uns zur Verfolgung der Übel-täter sachdienliche Angaben machen kann.  
Nebra, den 5. Juni 1912.

Die Polizei-Verwaltung.  
Präsident.

**Gewerbe-Industrie-(Jubiläums-) Ausstellung Querfurt vom 15. bis 25. Juni 1912.**

Protektor: Herr **Dr. von Hellendorff**, Kgl. Landrat des Kreises Querfurt.  
**Sonntag, den 16. Juni** von Nachmittag 3 bis Abend 11 Uhr — **Konzert** —  
**Donnerstag, den 20. Juni** im Ausstellungspark. Eintritt an den ersten beiden Tagen 50 Pfg. **Sonntag, den 23. Juni** 30 Pfg.  
**Montag, den 17. Juni: Elitetag, Konzert und Prachtillumination** (Eintritt 1 Mk.)

**Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend: Eintritt 40 Pfg.**  
**Montag, den 24. und Dienstag, den 25. Juni: Eintritt 30 Pfg.**  
(an konzerthellen Tagen in den Abendstunden Verlosung)

Schulen genießen Ermäßigung. Kinder stets 10 Pfg. Erwachsene zahlen nach 8 Uhr abends die Hälfte der Tagespreise.  
(berechtigten zum jederzeitigen Besuche der Ausstellung und des Vergnügungsparkes während der Dauer derselben) für Familien 3 Mk., für Einzelpersonen 2 Mk.  
Lose: Preis derselben 50 Pfg. pro Stück.  
Die Ausstellung ist geöffnet täglich von früh 8 Uhr an.

**Dauerkarten**

**Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.**  
Bestellungen auf Lose 1. Klasse 227. Loterie bitte des Andranges wegen schon vor heute ab anzunehmen.  
**Waldemar Kabisch.**

**Bornehm**

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugend-liches Aussehen, welche, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Siedenscheid-Ellenmilch-Seife** à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths.**

der **Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Querfurt**, à Stück 0,50 Mark, sind von heute ab bis zum 12. d. Mts. bei mir zu haben.  
**Waldemar Kabisch.**

Empfehle meiner verehrlichen Kundschaft angelegentlichst  
**MAGGI'S Würze**  
in allen Flaschengrößen u. auch nachgefüllt.  
**A. Oelschig.**

**Salon-, auch Bruch-Briketts**  
sind vorrätig und werden auch ohne festen Abschluß zu Konkurrenz-Preisen abgegeben.  
**Brikettfabrik Lützkendorf (Alte Grube)**  
der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

Vertreter: **E. Bode, Nebra.**  
**weltruf haben Dürkopp Fahrräder**  
weil optisch vollkommen auf unwürstlichen Bau beachtende Eleganz und da niemals Reparatur nötig.  
Neuheit „Leichte Kettenlose“ als Herren u. Damenrad lieferbar.  
Nähmaschinen, Centrifugen Motorwagen.  
Cataloge-franko.  
**Dürkopp & Co. A.G. Bielefeld.**  
Vertreter: **E. Bode, Nebra.**

Wer bar Geld, 6% braucht, Vergehe a. Schulden, Wechsel bis 6 Jahre. Bedingung: Kostlos, reell, diskret. Prov. b. Auszahlung. Zahlst. Domsicher, Grenz 1909, West. Litzow. Berlin. Dornsewitzstr. 32.

**Persil wäscht bleicht und desinfiziert gleichzeitig!**  
Bestes selbsttätiges Waschmittel!  
Erprobt u. gelobt!  
Erschließt nur in Original-Paket, niemals lose.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.**  
Allein. Fabrikanst. auch der allehellenen  
**Henkel's Bleich-Soda**

**SALAMANDER-MARKE**  
**Wassermantel**  
Einheitspreis Mk. 12,50, Luxusausführung Mk. 16,50.  
Alleinverkauf für Nebra  
**Hermann Sachse.**  
Nähe der Bahn.

**Speisekartoffeln**, wohlschmeckend, verkauft **Robert Kretzschmar.**

Kleine und große **Wohnung** zu vermieten **Preußischer Hof.**

**Schützenhaus.**  
Mittwoch, den 12. Juni, abends 8 Uhr  
**II. Abonnements-Konzert u. Ball.**  
Schlichting. Wächter.

**Berliner Tageblatt**  
erscheint täglich 2mal, auch Montags, im ganzen 13mal wöchentlich  
Jeder Abonnent erhält 6 wertvolle Wochenschriften kostenfrei  
Montags: **Der Zeitgeist**  
Mittwochs: **Zeichn. Rundschau**  
Donnerstags: **Der Weltspiegel**  
Freitags: **Witzblatt „Mik“**  
Sonnabends: **Haus Hof Garten**  
Sonntags: **Der Weltspiegel**  
**2 Mark monatlich** bei allen Postanstalten Deutschlands  
**Abonnements für das III. Quartal** werden von den Postanstalten und Briefträgern vom 15. dieses Monats ab entgegengenommen. Im Interesse pünktlicher Lieferung liegt es, rechtzeitig zu bestellen

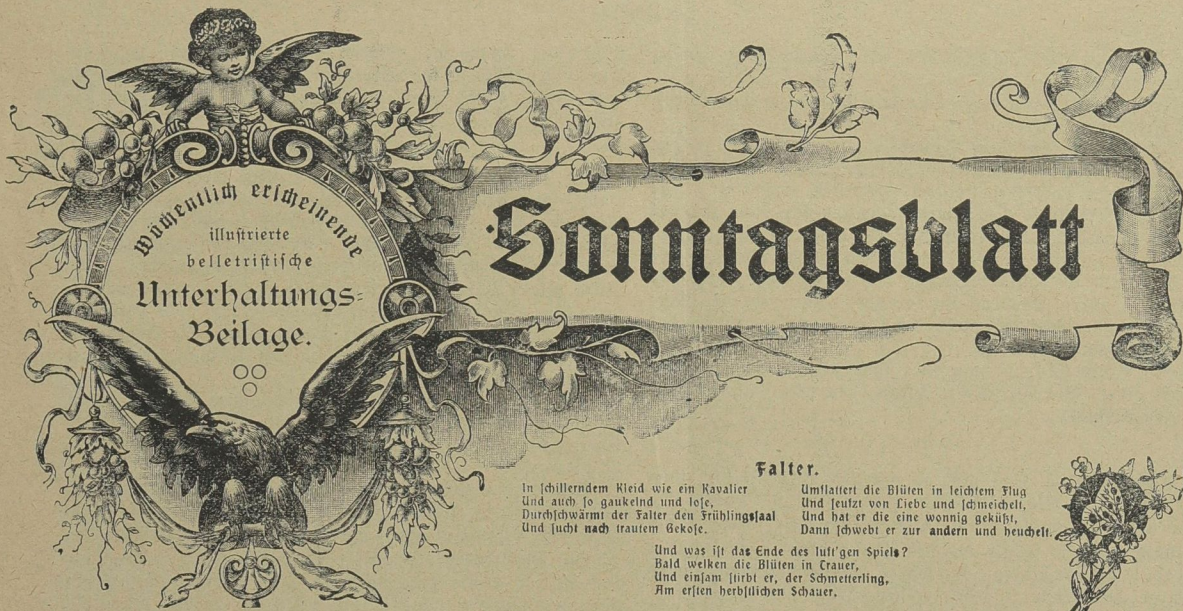
**Die Berliner Abendpost** kostet mit ihren Gratisbeilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsbblatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Berichtsaal“ nur 60 Pfennig monatlich.  
Man verlange kostenlos achts tägliches Probe-Abonnement.  
Verlag **Ulstein & Co.**, Berlin SW 68

**Mit den Abendzügen** geht die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Postorten. Ihre große Reichweite verbannt sie vor allem der Erkenntnis, daß es für jedermann draußen im Reich nicht ist, außer seinem Lokalblatt auch regelmäßig ein Organ der Reichsanschauung zu lesen. Die hierfür geschehene Bestreng ist die „Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich ist.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

**Siezu Sonntagsblatt.**





# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Falter.

In schillerndem Kleid wie ein Kavalier  
Und auch so gaukelnd und leise,  
Durchschwärm der Falter den Frühlingsaal  
Und sucht nach trauem Gekose.

Umläutet die Blüten in leichtem Flug  
Und seuzt von Liebe und Schmeicheln,  
Und hat er die eine wonnig geküßt,  
Dann schwebt er zur andern und heuchelt!

Und was ist das Ende des lust'gen Spiels?  
Bald welken die Blüten in Trauer,  
Und einsam flüht er, der Schmetterling,  
Am ersten herblich'n Schauer.



## Die Freunde.

Roman von Friede H. Kraze.

(9. Fortsetzung.)

Seine von den Fußmachersmädchen war gekommen, um sich zu erkundigen, wann Desirée wieder eintreten könnte in die Arbeit? — Wieder eintreten? Ja, was denn? — Da hatte sie erfahren, daß die Nichte fast vierzehn Tage nicht mehr gekommen war. Kurzum, sie hatte die Portiersfrau rufen lassen und die Madame Marchand von nebenan. Die hätten gleich Verdacht gehabt. Man hätte die Schubladen erbrochen. Da wären Bücher zum Vorschein gekommen, sie wußte nicht mehr was für welche; sie hätte ihre Hände nicht damit besudeln mögen. Aber ein Männername hätte darin gestanden. Wie dann Desirée nach Hause gekommen wäre — na — sie hätte nicht erst gelehnet. Das war noch das Schlimmste, sie hatte alles zugestanden, und nicht einmal um Verzeihung gebeten. Ihr seliger Bruder müßte sich ja wohl im Grabe herumdrehen, wenn so etwas passierte! „Hinaus, aber noch denselben Abend!“ hätte sie gesagt. Da hätte die Desirée ihre Sachen zusammengepackt, und wäre gegangen ohne ein Wort. Wohin, wußte sie nicht.

„Dienstag abend?“ fragt Frank wie atemlos dazwischen. In ihm kreist und wirbelt alles. Den Tag, als sie zum letztenmal im Atelier war, den Tag von Barbizon hatte sie schon kein Zuhause mehr? War sie vogelfrei durch ihn?

„Jawohl, Dienstag abend. Die undankbare Kreatur. Das ist der Dank für alle Mühe und Plage, daß sie wegläuft und ihre alte Tante im Stich läßt. Dafür tut man alles Gese an seines Bruders Tochter, daß —“

Das alte Fräulein schalt weiter über den schwarzen Un dank ihrer Nichte, aber nur die leeren Wände hatte sie als Zuhörer.

Frank war langsam die Treppen heruntergestiegen. Was sollte er hier noch? — Jetzt begriff er alles ja erst ganz und gar. Ganz und gar!

Nachher wanderte er die Straßen entlang, ohne zu wissen, wo er sich befand. Ganz verloren in seine Erinnerung war er.

Schließlich rief ihn eine Frage nach seinem Begehrt aus seinen Träumen herauf. Er merkte, daß er vor einem Bazar stand, in dem jedes Ding für zwei Sous käuflich war. Wie lange er geistesabwesend die Auslage angestarrt hatte, wußte er nicht. Er küßte den Hut gegen die kleine Verkäuferin und ging seines Weges.

Wo sollte er Desirée suchen? Wo?

Nachher war er auf dem Boulevard Hausmann. Er hätte nicht sagen können, wie er dorthin gekommen war. Rose fiel ihm ein. Vor vierzehn Tagen hatte er vor der Toten gekniet und ihre kalten, durchsichtigen Hände mit seinen Lippen berührt. Er hatte es gewußt damals: die alte Zeit würde ihn nie mehr quälen hinfort. Wie eine leise Wehmut würde er sie in seiner Seele hegen, ein Schatten, der seinem Leben nur eine tiefere Schönheit lieh. Und nun stand die neue Qual bereit. Was hast du getan?

Aber nur das Leid trugen sie zu gleichen Teilen — sie und er. Die Schuld mußte er ganz allein tragen. Er selbst hatte sich die Geliebte aus



Harriet Beecher-Stowe,

amerikanische Schriftstellerin, wurde geboren am 14. Juni 1812 und verheiratete sich 1836 mit dem Theologen Calvin C. Stowe. Unter ihren zahlreichen Schriften ist nur eine, die ihr den Ruhm der Nachwelt sichern wird: der Tendenzroman *Onkel Toms Hütte*, worin die Verfasserin ihre in Cincinnati und auf Reisen im Süden gemachten Beobachtungen über die Sklaverei niedergelegt hat. Der Roman erschien zuerst 1852 und wurde in fast alle lebenden Sprachen übersezt. Harriet Stowe starb am 1. Juli 1896 zu Hartford (Connecticut).

den Armen gleiten lassen. Die alte Qual schien gering gegen die neue.

Er verglich sie mit Rose. Wie seltsam ähnlich sich die beiden Frauen waren!

Als er Rose auf dem Totenbett wiedergesehen und den Glanz, der über ihr Gesicht gebreitet war, hatte ihn die Ähnlichkeit dieser zwei Gesichter im Innersten erschüttert. Die Tage der Krankheit, des Sterbens waren für Rose zur Erlösung geworden. Die irrende Seele hatte nun Schwingen genommen und sich hingefunden in den Heimgfrieden.

Desirée? Er sah ihre Augen wieder vor sich. Erst jetzt begriff er ihren Ausdruck im Grunde. Das war der Ausdruck, der über Menschen steht, die Liebe ganz ausgelöscht hat und Entsagung geheiligt.

Ein tiefes Sinnen war über ihm, als er langsam nach Hause ging. Die Flügel der Psyche, das war eine der tiefstinnigsten Tabein.

\* \* \*

Am folgenden Tage kam in die Rue Visconti die Nachricht, daß Lord Elverdale schwer erkrankt sei. — Mit Mademoiselles Hilfe packte Frank in fliegender Eile seine Sachen.

Erst auf dem Schiff zwischen Dover und Calais kam er wieder zum Nachdenken. Er würde die Nachforschungen nach Desirée eine Weile aufgeben müssen. Jetzt stand die Sohnespflicht als erste im Vordergrund.

Dann, als er durch den Park von Burton Hall fuhr, schienen die Träume recht zu haben, und die Wirklichkeit verblaßte. Zwanzig Jahre waren ausgelöscht, und Frank und Trot waren wieder die Knaben, die in der grünen Wildnis auf Entdeckungen auszogen.

Nichts hatte sich verändert seitdem. Nur die Bäume waren noch höher, die Büsche noch dichter, die Hasen und Vögel noch zahmer geworden.

Frank fand seinen Vater nicht im Bett, wie er erwartet hatte. Eine plötzliche Besserung im Befinden Lord Elverdales war eingetreten, und der alte Herr hatte sich auf sein Observatorium führen lassen. Dort oben war ihm am wohlsten. Er hatte gegen Ende seines Lebens wieder die Lieblingsbeschäftigung seiner jungen Jahre, die Astronomie, aufgenommen, und die Menschen traten ihm ferner und ferner.

Er freute sich aufrichtig über seines Sohnes Ankunft. Aber obwohl es ihm augenscheinlich noch gar nicht ums Sterben zu tun war, konnte Frank sich nicht entschließen, ihn sofort wieder zu verlassen. Seine Seele durchwanderte die Straßen von Paris und suchte, während er bei seinem Vater saß und empfand, wie wohl dem alten Herrn seine Gegenwart tat.

Ihm schien dieser Geist, der nun solange schon die Sternenwege ging, so hoch und klar und fern von allen kleinen Worten der Menschen, daß er sich entschloß, ihm von seiner Liebe und seiner Not zu reden. Er würde ihn begreifen. Aber als er auf das Observatorium hinaufstieg, mit sehnsüchtigem Herzen danach verlangend, seinem Vater sich zu offenbaren, fand er seinen Vater, wie er leblos auf seinem Sessel unter dem großen Fernrohr saß. Ein Herzschlag hatte ihn hinweggenommen.

\* \* \*

Später, als Frank wieder nach Paris zurückgekehrt war und das Suchen nach Desirée Monat um Monat gewährt hatte, ohne daß auch nur die geringste Kunde von ihr zu ihm gekommen wäre, bemächtigte sich seiner eine tiefe Hoffnungslosigkeit. Das Glück war nicht für ihn bestimmt. Es war am besten, er ging nach Burton Hall mit seinen schweigenden Mauern. Dort wollte er ein Einsiedlerleben führen, wie sein Vater.

\* \* \*

Frank teilte dem Freunde die große Nachricht mit. Für die Dauer einer Sekunde sah Trot zu Frank hinüber, wie jener, die Schultern ein wenig vornübergebückt, am Fenster

stand und irgendeinen Marsch trommelte. Dann sagte er, wie nicht anders zu erwarten war: „Der Plan ist famos. Ich hatte Paris längst satt. Du erlaubst doch, daß ich dich begleite?“

#### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

An jenem Abend, als Desirée von ihrer Tante das Haus verboten wurde, wußte sie nicht, wo sie nun bleiben sollte. — Jetzt galt es überlegen und tapfer durchhalten. — Das Bild war noch nicht fertig; solange sie Herr Edgerton brauchte, mußte sie noch Modell stehen. Vor allem also hieß es, ein Unterkommen finden. — Sie war in den ersten Omnibus gestiegen, der vorüberkam. Er hatte die Richtung Pantin, das war ihr gerade recht. Sie wußte von einer ihrer Bekanntsinnen, daß man dort halb aus der Welt war und sehr billig leben konnte.

Zum Glück war es Sommer. Die langen Abende hatten unzählige Spaziergänger herausgelockt. Nach den Buttes Chaumont hin strömte alles. Nachdem sie an diesen vorübergefahren war, stieg Desirée aus.

Von der langen Allee bog sie in eine der Straßen mit den bescheidenen, kleinen Häusern ein, die diesem Vorort so ganz den Charakter eines Provinzstädtchens verleihen.

Ein Bäckerladen war einladend geöffnet, und Desirée, die seit Mittag nichts gegessen hatte, ging hinein, um sich ein Hörnchen und ein Glas Milch geben zu lassen, denn ein Milchverkauf war, wie häufig bei diesen kleinen Bäckereien, gleich damit verbunden.

Ein paar Frauen der Nachbarschaft kamen an die Tür, um mit der Mère Guichard einen kleinen Abendbesuch zu halten. Es schienen alles freundliche, harmlose Menschen, und Desirée kam der Gedanke, sie nach einem Unterkommen zu fragen.

Man hatte sie vorher schon ein wenig mit Neugierde gemustert. Und offenbar waren die Beobachtungen ihr vorteilhaft gewesen, denn Mère Guichard, die Bäckersfrau, wußte nach kurzem Bedenken einen Vorschlag zu machen. Oben auf dem Boden hatte sie ein Mansardenzimmer frei. Es wäre allerlei Gerümpel darin, aber das ließ sich schnell beiseite schaffen. Ein Bett könnte zur Not auch noch heute abend aufgeschlagen und Waschzeug heraufgeschafft werden, wenn das Fräulein fürliebnehmen wollte.

Sie hatte vielleicht noch allerlei Fragen auf der Zunge, nämlich wo das schöne Fräulein so eilig herkäme und ob sie etwa auch ein Schicksal habe; aber mit dem Taktgefühl, das auch die Französischen geringen Standes niemals verläßt, unterdrückte sie ihre Wißbegier.

So schlief Desirée in einem lustigen, kleinen Vogelfäsig zwischen Badmüden, alten Reisetaschen und Tapetenrollen. Wie eine schwere Hand lag das Schicksal auf ihr, und dennoch lag sie fest und in Frieden. Das Bild war noch nicht fertig, morgen würde sie wieder bei Herrn Edgerton sein — alles andere lag für sie in weiten Fernen. —

\* \* \*

Von Pantin aus hatte Desirée dann die Tour nach Barbizon mit Frank gemacht. Das war das Letzte, was sie sich gewähren wollte. Nimmermehr hätte sie es für möglich gehalten, daß er sie, die kleine Ruhmackerin, die ihre Tante auf die Straße gewiesen hatte, zum Weibe begehren würde. —

Als das Unerhörte geschehen war, hatte für sie das Leben seinen Höhepunkt erreicht. Der Gedanke, daß wirklich dem Wunsch die Tat folgen und sie Franks Frau werden könne, kam ihr nicht einmal. In seiner großen Herzengüte überließ er alles das, was sich wie eine Mauer zwischen ihnen auf-türmen würde. Er konnte sich wohl kaum vorstellen, wie sie bisher gelebt hatte. Ihm war all das, was sie als köstlichen Überfluß betrachtete, einfach Lebensnotwendigkeit. Ferner, was wußte er alles! Was hatte er alles gesehen! Und sie hatte niemals auch nur davon reden gehört! Er hatte ihr Bilder von seinem englischen Besitz gezeigt. Darin sollte sie als Hausfrau schalten?! Seine Mutter war bei Hofe vor-

gestellt worden. Ganz zufällig hatte er es einmal erwähnt, als sie von einer bestimmten Art Schleppe sprachen — und sie?

Und ihr Herz voll Liebe und Sehnsucht hatte dennoch damit gerechnet. Sollte es nicht möglich sein? Wenn man nun die ganze Pariser Zeit vergäße! Wenn sie als die kleine Tochter des Lehrers und Weinbauers aus Arles zu ihm käme! Wenn sie nichts mitbrächte in ihrer Seele als die ganze romantische Herrlichkeit des Esterel, mit seinen sagenumspunnenen Burgen, seinen Pinien und Oliven und Rosen!

Je suis un jeune fille  
Qui aime un jeune homme —

Wenn sie so betete mit den Worten des Miró zur Mutter Gottes von Nantes! Aber da war es umgekehrt, da erbat sich das reiche Mädchen den armen Geliebten. Durfte man so bitten in ihrem Falle?

Und das arme Kind kämpfte und stritt mit ihrem eignen Herzen Tag um Tag und gab sich immer noch ein wenig länger Bedenkzeit.

Dann eines Tages, als die Sehnsucht nach Frank sie überfiel, hatte sie sich aufgemacht und war zur Ausstellung gefahren. Gegen Abend, wo sie gewiß war, daß er nicht anwesend war. Das Bild wollte sie wenigstens sehen, das war ein Stück Leben von ihm und von ihr.

Da hatte sie dann vor dem Bilde die vornehme Frau mit dem Leidenszug im Gesicht erblickt, die ihr so ähnlich war. Und plötzlich war es ihr wie Schuppen von den Augen gefallen. Das waren die Hindernisse, die noch zu beseitigen waren, von denen er ihr geschrieben. Mit ihrer Liebe beraubte sie eine andere. Eine andere seiner Gesellschaftsklasse. Und jene litt, weil sie ihn liebte und nicht hergeben konnte. Alles das hatte sie aus dem Gesicht der kranken Frau gelesen!

Da war sie hinausgelaufen, die Hände auf das zuckende Herz gepreßt. Jetzt hatte sie ganz klar gesehen und gewußt, wie sie zu handeln habe — bald.

Und noch an demselben Abend hatte sie den Brief geschrieben, der Frank freigab. Als sie ihre kleine Börse herausnahm, um eine Marke für den Brief zu kaufen, fiel etwas aus ihrer Tasche. Sie hüchtete sich. Es war der kleine Schmetterling, den sie vor dem Ausstellungsgebäude fast zertreten hatte. Er war gewiß wertlos, und es lohnte nicht, ihn auf das Fundbüro zu bringen. Sie wollte ihn aufheben. Wenn sie einmal wandend würde in ihrem Entschluß der Entfugung, wollte sie ihn hervorholen. Dann sollte er sie erinnern an den Tag und an die traurige, kranke Dame und an ihre eigene Pflicht.

Was sollte nun aus ihr werden, Sie hätte ja sterben können! Vielleicht durfte man sterben wie die arme Miraille — aber selbst den Tod suchen? Das wäre nicht nur sündhaft, das wäre, ihr fiel kein anderes Wort ein als Fahnenflucht. Nein, sie mußte sie weitergehen, die lange, graue Straße. Sie würde im Hause Fuß machen, wie jetzt die letzten Wochen. Die Mère Guichard hatte ihr nicht nur ihre eigenen Hüte anvertraut, sondern sogar noch andere Kundinnen verschafft. Sie hatte davon ihr bescheidenes Auskommen. Später würde sie ein wenig mehr in die Stadt ziehen, denn wiewohl sie sich vorgenommen hatte, Franks Wege niemals zu kreuzen, so hatte sie doch einen Plan, den sie hegte wie einen süßen Schmerz. Zuweilen, abends, würde sie ein ganz altes Kleid anziehen und eine Haube aufsetzen, daß sie ausjah wie ein altes Mütterchen. So würde sie in die Rue Visconti gehen und sein Licht in den Fenstern sehen. Vielleicht würde sie ihn selber auch einmal treffen, und wenn sie dann seinen Arm streifte, dachte er vielleicht gerade: Arme, kleine Desirée, was wohl aus ihr geworden ist? Sie hat mich sehr geliebt! — Aber nie, nie würde er wissen, wie sehr sie ihn geliebt hatte. Wenn er erst wieder zu der andern zurückgekehrt war, und — und — aber das konnte sie nicht ausdenken, nein, das konnte sie nicht.

Später hatte sie ihren Plan ausgeführt. Es war alles geglückt bis auf eins — sie traf Frank niemals. Sie mußte

sich damals begnügen, die erleuchteten Fenster seines Hauses zu grüßen und mit ihres Herzens Gedanken zu segnen. Nach Monaten begegnete sie einmal Mister Rutland, der es sehr eilig zu haben schien. Und ein andermal drangen Kinderlachen und Stimmen auf die Straße heraus. Franks Stimme auch? Sie lauschte atemlos. Und dann überkam sie das Verlangen nach dem geliebten Mann so gewaltig, daß sie sich hilflos in die dunkle Türöffnung des gegenüberliegenden Hauses hineindrückte und schluchzte, als ob das Leben von ihr gehen sollte.

Ein paar Tage später hatte sie sich nicht wieder in die Rue Visconti hingetraut.

Als sie dann ging, an jenem Sonnabend — würde sie ihn je vergessen? Da war alles dunkel geblieben in beiden Stockwerken. Sie hatte es möglich gemacht, in einem der benachbarten Höfe hineinzuschlüpfen, von wo aus sie die Hoffenster überblicken konnte. Aber auch diese waren dunkel. Das Haus lag wie ausgestorben.

Und als sie dann wieder auf die Straße ging und dicht an der Haustür vorüber — großer Gott, was für ein Zettel hing daran?

„Zu vermieten!“

Sie setzte sich auf den Stein neben dem Laternenpfahl und starrte wie geistesabwesend den Zettel an.

Nachher, als die Oktoberfalte an ihr heraufstach, grausam und feindlich, fragte teilnehmend eine vorübergehende Frau, ob sie krank sei oder etwa einen Kummer habe?

Einen Kummer? Nannte man das vielleicht Kummer, was in ihrem Herzen wühlte und bohrte und fraß?

Sie lächelte. „D nein!“ sagte sie. „Vielen Dank!“

Und dann stand sie auf und ging nach Hause.

#### Achtundzwanzigstes Kapitel.

Für die kleine Dorry war es entschieden besser, in den stillen Bergen von Devonshire aufzuwachsen als in Paris. Möchte der kleine Garten im Quartier latin noch so voll von Sonnengold und Frieden sein.

Die kleine Dorry hatte die Übersiedelung gut überstanden, und es dauerte nicht lange, bis sie in den weiten Korridoren und Hallen des Schlosses und den Irrgängen des Parkes ganz zu Hause war.

Stundenlang konnte sie da herumspielen, ohne einem andern Menschen zu begegnen als der Dienerschaft, Mademoiselle und den „Vätern“. Sie gehörte Trot und Frank gleichmäßig, aber da es absurd gewesen wäre, sie beide so zu nennen, rief sie beide beim Vornamen.

Sie kam fast nie mit anderen Kindern zusammen, so viel sie erst spät auf die Frage nach ihren Eltern.

Erst als sie lesen gelernt hatte, überraschte sie Mademoiselle eines Tages mit der Frage, ob sie zwei Männer hätte. Und als sie sechs Jahre wurde, kletterte sie auf Trots Knie und fragte: „Wo ist Franks kleines Mädchen? Ich gehöre dir doch?“

Trot war verlegen um eine Antwort. Aber sie kam ihm schnell zu Hilfe, denn sie sagte triumphierend: „Na aber, da wirst du Frank gewiß erst eins zu Weihnachten schenken, wie du mir Puppe Fanny geschenkt hast.“

Trot küßte ihr rundes Patschchen. Dann fragte er: „Aber wenn Frank nun dein Vater wäre?“

„Nein!“ sagte sie bestimmt.

Trot lachte laut. Aber ihr war es bitterer Ernst, und sie stemmte ihre Füßchen fest auf seine Knie und nahm seinen Kopf in die Hände und dann sagte sie, so laut sie konnte:

„Du kannst so schön pfeifen, und du bist so schrecklich dick und du hast so viel eingemachte Tiere und Knochen — und — ich mag dich doch so gern leiden!“

Trot legte seine Hände ganz fest um das zitternde Körperchen. „Ich bin ja auch dein Vater, aber wir wollen warten, bis Frank sein kleines Mädchen hat. Solange sage du nur Trot zu mir.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Alexandrit.

Skizze von E. Zahrow (Berlin).

Herr Luz Bell galt als Ausländer in der Gesellschaft, und wurde allseits gefeiert. So etwas wirkt niemals unangenehm auf den Betroffenen, und Luz ließ es sich auch gern gefallen. Doch er verhehlte nicht, daß er eigentlich ein guter Deutscher sei, wie schon sein Name besagte. Daß er den größten Teil seines Lebens in fernen Weltteilen zugebracht hatte, das war ihm selbst garnicht mehr interessant; aber er begriff, daß es den gelangweitesten Großstädtern eine Abwechslung und deshalb willkommen war.

Übrigens galt er als reich.

Er pflegte zahllose Zigaretten zu rauchen, die er mit un-nachahmlicher Schnelligkeit immer selbst drehte.

Die Hausfrauen im westlichen Westen, wo er verkehrte, nahmen es nicht übel, daß ein feines Geriesel von Tabakstreif-

chen zurückblieb, wo er gerade gegessen hatte. Man fand das originell — ausländisch —; Luz war eine neue Erscheinung, und er wurde überall verwöhnt. Neben ihm gab es in dieser Saison auch noch eine weibliche Attraktion, die er überall traf, wo er eingeladen war. Und diese junge Frau Tait war eine „richtige“ Amerikanerin, der ein romantischer Ruf vorausging. Man erzählte sich, Frau Tait sei Künstlerin gewesen; das war sie allerdings immer noch, denn sie sang entzückend zur Laute — und so arm wie die ärmste Kirchenmaus. Da sei Mister Eduard Tait gekommen und habe sie vom Podium herab geheiratet, obwohl er todkrank und von allen Ärzten aufgegeben gewesen sei. Frau Eveline Tait habe jedoch trotz ihrer Brillanten, ihres Autos und ihres Bankkontos ihren Mann geliebt, und sie habe ihn so rührend gepflegt, daß er

ganz gesund und robust geworden sei. Und nun bringe er nur noch diesen Winter in Ägypten zu, und sie sei nach der Residenz gekommen, um hier alte Freunde aufzusuchen — General Klimmers, die sie hier ja auch überall eingeführt hatten, und bei denen sie hier wohnte.

Ja, diese Geschichte paßte gut in die sentimentale Strömung, die eben jetzt wieder Mode war.

Luz Bell sprach immer wenig, und am allerwenigsten über sein Inneres. Er machte natürlich der schönen Eveline die Kur; aber wer tat das nicht? Das wollte nicht viel sagen.

Wenn sie in einem Salon nach dem Diner den Bitten der Gastgeber nachgab und ihre Laute nahm, sah sie immer wie ein liebliches Kind vergangener Zeiten aus. Schwarzlockig, mit einem zarten Blütenteint, die schlanke Gestalt stets nur in Weiß oder Schwarz gekleidet, aber jedesmal kostbar und geschmackvoll, so stand sie da, lächelte ein wenig, ließ die goldenen Bänder ihrer Laute flattern und sang die lustigsten Nichte, die man sich denken konnte.

Es war auch ganz gleich, was sie sang — das Wie machte ihr keine andere nach.

Luz Bell stand dann im Nebenzimmer, drehte unaufhörlich Zigaretten, die er nach wenigen Zügen fortwarf, machte schmale, undefinierbare Augen und schwieg.

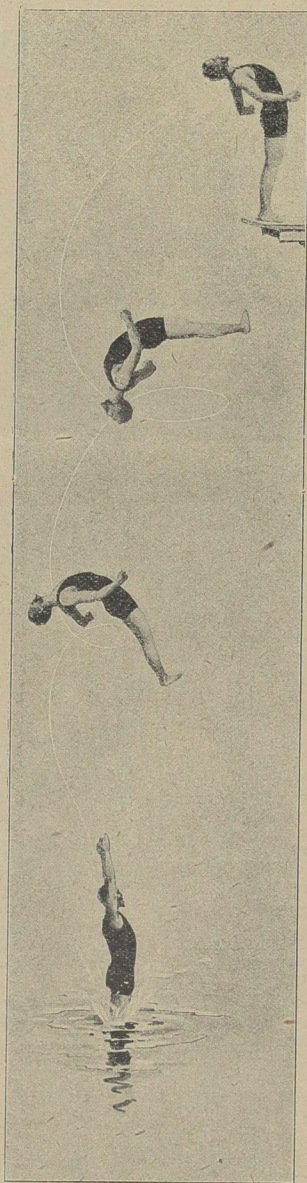
Eveline flirtete mit keinem Menschen; doch für Luz hatte sie allezeit einen besonderen Blick, ein Wort, eine Berabredung.

Eines Abends war Mittagsmahl um sieben Uhr abends bei dem Bankier, der alle anderen auf der ganzen Linie „schlug“. Er war nicht nur Millionär, er war — beinahe — Milliardär. Natürlich besaß er eine Sammlung. Und da Gemälde augenblicklich in Mißkredit waren, auch altes Porzellan und Elfenbein nicht beliebt, so besaß er eine Juwelen-sammlung.

Unter allen Steinen war keiner, der so sehr die Begeisterung der Damen erweckte, wie sein Alexandrit. Dieser merkwürdige Edelstein, der viel teurer als Brillanten ist, weil man ihn nur in einem einzigen, dem Zaren gehörenden Bergwerk finden kann, war hier durch ein fabelhaft seltenes Exemplar vertreten. Während nämlich die Farbe

### Zwei Bravoursprünge.

Zu allen Zeiten galt der Wassersport, insbesondere das Schwimmen, als die gesündeste Leibesübung, stellt es doch, namentlich wenn es Leistungen wie Dauerschwimmen, Wassersprünge und dergleichen betrifft, an den Nerv des Schwimmers bedeutende Anforderungen. Vor allen Dingen gilt das Gesagte von den Tiefsprüngen, die von Professionals und Amateurs häufig mit Saltomortales verbunden werden. Die Doppelsaltomortales, welche unsere Bilder zeigen, dürften an Korrektheit der Ausführung unübertroffen dastehen; sie sind von schwedischen Schwimmern in Paris von 30 und 40 Meter hohen Holzgerüsten in die Seine hinab ausgeführt worden. Namentlich die korrekten Absprünge bzw. Abschwünge sind vorzüglich, wie denn auch das Landen der Schwimmer im Wasser ganz vortrefflich von statten geht.



Doppelter Saltomortale rückwärts.

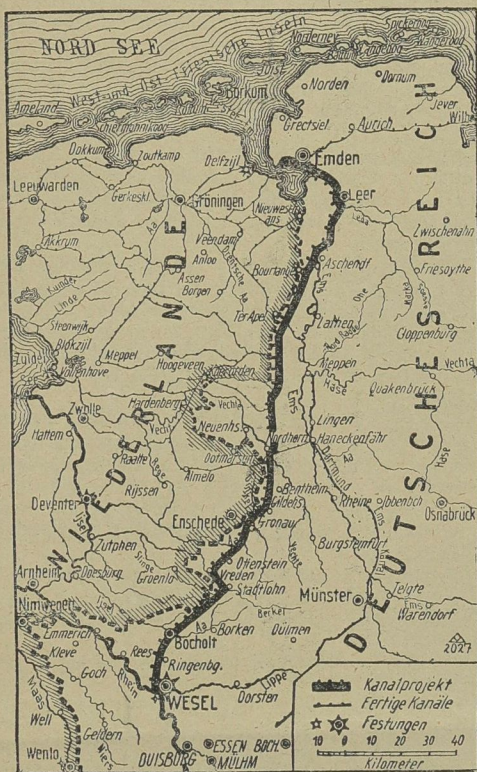


Doppelter Saltomortale vorwärts.



Das Kanalprojekt Wesel—Emden.

Das viel erörterte Projekt der Schaffung einer deutschen Rheinmündung durch Errichtung eines vom Rhein aus zu speisenden Kanals, der mit der deutschen Nordseeküste verbunden werden soll, hat in letzterer Zeit greifbare Gestalt angenommen. — Wir geben



auf unserer Karte eine Darstellung der geplanten Kanaltace. Ausgangspunkt des Kanals vom Rhein aus soll Wesel werden. Von hier aus wird der Kanal rechts des Rheins in nördlicher Richtung über Bocholt, zwischen Stadtlohn und Breden an Ottenstein vorbei nach Gronau führen. Alsdann wird er in einem weiten Bogen nach Nordhorn geführt werden und den Ems—Bedtkekanal, d. h. mit Holland verbunden werden. Bei Rhede soll die Linie in die Ems geleitet werden. — Die Gesamtlänge der ganzen Wassertrasse wird sich nach dem Projekt auf 171 Kilometer stellen. Geographisch wird für den Verkehr nach den deutschen Elbhäfen eine Verletzung des Handelswegs durch den Kanal um 260 Kilometer erzielt werden, die besonders eingeschätzt werden muß, da der Kanal dem Verkehr des Oberrheins mit der Nordsee ermöglicht, ohne daß dabei Holland berührt zu werden braucht.

der Alexandrite in der Regel ein Grün ohne viel Feuer und Licht ist, das am Abend bei künstlicher Beleuchtung, plötzlich in ein rötliches Violett umschlägt, war dieses Exemplar von herrlichster Smaragdfarbe und von einem entzückenden Glanz.

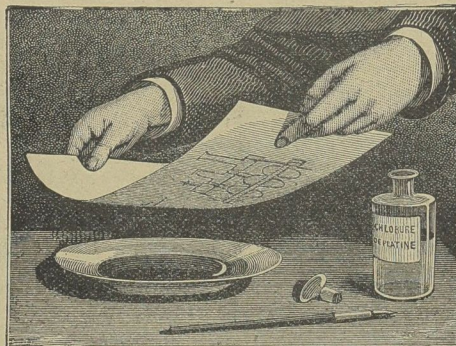
Der glückliche Besitzer führte die Bewunderer in ein dunkles Kabinett, entzündete dort eigenhändig eine Petroleumlampe und zeigte den unerklärlichen Farbenwechsel. — Der Stein war jetzt rubinrot!

Mit großen, förmlich hungrigen Augen betrachtete Ewelina das Wunderding. Sie blieb so lange in dem Kabinett, bis alle anderen, der Sammlung müde, hinausgegangen waren und nur noch Luz mit ihr vor dem Glaskasten stand, der geöffnet war und ein blendendes Lichtfeuerwerk ausstrahlte.

„Nun?“ sprach er nach einer Weile. „Sie sehen gerade so aus, als ob Sie Lust hätten, den Stein zu rauben.“

„Habe ich auch!“ erwiderte Ewelina mit einem seltsamen Lächeln. — „Sie kennen mich ja gar nicht, Herr Bell, und wissen nicht, ob ich nicht ganz gefährliche Anlagen habe!“

„Gefährlich? O ja — gewiß!“ antwortete er vielsagend. Sie schüttelte den hochfirierten Kopf und wurde bleich:



Zauberer in der Familie.

Eine Zeichnung auf weißes Papier zu zaubern, ist ein leicht ausführbares Kunststück. Es geht dabei auf ganz natürliche Weise zu, und wer einigermaßen in der Chemie bewandert ist, dem kommt der ganze Vorgang durchaus nicht so zauberhaft vor. Bekanntlich verdunstet Quecksilber in ungemein hohem Grade, so stark, daß man das Vorhandensein von Quecksilberdämpfen, die nur von einem einzigen auf einen Tisch gegossenen Tropfen herrühren, bis zur Zimmerdecke hinauf konstatieren kann. Gestützt auf diese Erscheinung sowie auf die Eigenschaft der Quecksilberdämpfe, daß sie Chlormetalle auflösen, läßt sich das oben angebeutete Experiment ausführen. Man schreibt oder zeichnet irgend etwas mit einer Chlorlösung auf ein weißes Blatt Papier. Die Flüssigkeit ist farblos und das Geschriebene oder Gezeichnete ist daher auf dem Papier durchaus nicht sichtbar; hält man dasselbe nun aber über ein wenig Quecksilber, so erscheinen die mit der Chlorlösung ausgeführten Striche auf dem Papier mehr oder weniger stark ausgeprägt, je nachdem man mehr oder weniger die Lösung aufgetragen hatte, und dies unerklärliche Erscheinen eines Briefes oder einer Zeichnung auf einem Stück Papier, das man für ganz weiß gehalten, setzt die Zuschauer in nicht geringes Erstaunen.



Eine Nachbildung des Brandenburger Tores: Der Triumphbogen am Constitution Hill gegenüber Hyde Park in London.

Die Straße hinter dem Bogen führt zum königlichen Buckingham-Palast. Der Bogen ist mit einer Quadriga geschmückt, ähnlich dem Brandenburger Tor, und ist kürzlich von König Georg V. enthüllt.



„Ich meinte es anders. Wer kennt den andern hier? Was weiß einer vom andern? Wir sind lauter Komödianten, nicht wahr?“

„Beinah alle. Ich für meine Person bin mehr Zuschauer, scheint mir. Talentlose Leute haben nicht nötig, Masken vorzubinden.“

„Talentlos? Nun — Sie sind doch reich?“

Das war beleidigend, und Luz fuhr eine Sekunde — nicht länger — hoch, als wolle er sie zurechtweisen.

Dann verbeugte er sich, als habe sie ihm ein Kompliment gemacht, und verließ das Zimmer.

Eveline blieb noch eine Weile vor dem Schrein mit den Edelsteinen stehen. Ein Flimmern war in ihren Augen, ein gespannter, fremder Zug auf ihrem Antlitz. Als sie sich endlich abwandte, kehrte sie nicht in die Salons zurück, sondern wanderte in den kleinen überheizten und deshalb von Gästen gemiedenen Wintergarten.

Hier stand Luz Bell. Als sie hereinkam, trat er rasch auf sie zu.

„Gnädige Frau,“ sagte er hastig, „ich möchte Ihnen ein Wort sagen. Gerade vor Ihnen will ich nicht Komödie spielen — — —“

„Warum vor mir nicht?“ fragte sie leise.

„Weil — weil — — das tut ja nichts zur Sache! — Ich wollte Ihnen also sagen, daß ich durchaus nicht, wie Sie vorhin sagten, ein reicher Mann bin. — Das gerade Gegenteil ist wahr. Ich bin arm. Und ich bin nur hier, um mir eine Anstellung zu suchen, die mir genügt — oder um mich zu verheiraten. — Das heißt, das Letztere habe ich aufgegeben...“

„Warum?“ fragte sie wieder mit derselben leisen Stimme.

„Ach, weil ich — ein Narr bin. Ich liebe eine, die ich nicht bekommen kann. — So! — Jetzt wissen Sie alles, und nun werden Sie mir zugeben, daß es besser wäre, ich hätte wenigstens Talente, da ich nicht einmal reich bin!“

Sie schwieg einige Sekunden. Dann hob sie ihre Augen zu ihm auf und flüsterte:

„Ich habe ebenfalls ein Geheimnis, Herr Bell. — Und ich habe Vertrauen zu Ihnen — Sie werden mich nicht verraten — mehr als das — Sie werden mir helfen!“

„Helfen? Wie meinen Sie das — womit kann ich Ihnen dienlich sein? Ich werde mich natürlich glücklich schätzen...“

„Wirklich?“ fragte sie bekommen. Und er sah, daß ihre Blide ängstlich umherschweiften. „Dort kommen Menschen, Herr Bell — — meinen Sie es ernst? Kann ich mich auf Sie verlassen? — Ja, ja, ich glaube Ihnen — nun, so hören Sie: ich habe da vorhin — — ich konnte nicht anders — nein, auf mein Wort, ich konnte nicht anders — — hier — — nehmen Sie! Bewahren Sie es so, daß es niemand sieht — um Gotteswillen, verraten Sie mich aber nicht — es ist — es ist...“

Der Wirt des Hauses trat ein und rief lachend aus: „Ah, also hier findet man die Nachtigall, mitten im Grünen. Kommen Sie, kommen Sie, aller schönste Frau, es hilft nichts, Sie müssen uns wieder mit einem Liede beglücken! — Bell, kommen Sie mit — Sie dürfen auch im Nebenzimmer rauchen!“

„Ja, kommen Sie,“ sagte Eveline, „ich erlaube Ihnen sogar, in demselben Zimmer zu rauchen, wo ich singe — meine kleinen Liedchen verlangen ja keine Andacht.“

Luz folgte den Voranschreitenden.

In seiner Hand brannte wie ein Feuer ein winziges, tüchles Etwas. — Es war der Alexandrit!

Als er seine Gedanken wieder sammeln konnte, die einige Minuten wie wildgewordene Vögel durcheinander geschwirrt waren, sah er Eveline auf einem kleinen Podium stehen und die Laute stimmen.

Ihr weißes Kleid floß an ihrer mädchenhaften Gestalt hinab, ihre Augen blidten unablässig zu ihm hin, und die goldenen Bänder der Laute wehten hin und her. Dann begann sie.

Es war ein frühliches Soldatenliedchen, mit dem Refrain:

„Sinter Meh, bei Paris, in Châlons.“

„Ich glaube, ich bin verrückt,“ dachte Luz, „oder sie ist es! — Da steht sie und zwitschert und lacht, und hier habe ich

den gestohlenen Stein in der Hand. Sie leidet also an Alesptomane! Wie fürchterlich! Diese Armut! — Was soll ich tun — ich kann den Stein jetzt nicht zurücktragen — — sie paßt ja auf — ich soll ihn ihr „verwahren“ — falls der Raub entdeckt wird, meint sie natürlich!“

„Sinter Meh, bei Paris, in Châlons!“ erklang es in drollig beschleunigtem Tempo.

Luz sah, wie drüben die Tür zu dem Kabinett von einem Diener geschlossen wurde — für heute brauchte man wohl das Dunkelzimmer nicht mehr. Ihm flimmerte alles vor den Augen.

Endlich zog er seinen Tabak hervor, ein Seidenpapierblättchen — Eveline blickte über ihre Laute hinweg auf seine Hände — und jetzt drehte er eine Zigarette — stärker wie gewöhnlich — — inmitten der feinen Tabakfäden war der Stein geborgen.

Langsam ging er dann in das Nebenzimmer, doch hielt er sich so, daß ihn die Sängerin im Auge behalten konnte.

„Ich liebe sie ja,“ dachte er fortwährend. „Ich kann sie doch nicht bloßstellen! Mein Gott, die arme, kleine Frau! Ich werde morgen anonym meinen letzten Tausendmarkschein an den Bankier schicken, damit der Stein bezahlt ist. — Und Eveline...“

Das Lied drinnen war beendet, stürmischer Beifall erhob sich, man umringte die Sängerin und verlangte weitere Gaben. Doch sie sei heiser, sagte sie: — Sie könnte unmöglich noch mehr singen. — Und sie wollte nach Hause fahren. — Ob Herr Bell nicht so freundlich sein wollte, sie die Treppe hinunterzubegleiten, sie wollte ihm noch wegen des morgigen Tees Bescheid sagen.

Da standen sie auf der breiten Marmortreppe, und Eveline streckte die Hand nach der Zigarette aus, die er noch rauchte. „Kann ich sie nicht haben?“ fragte sie sanft. „Nur zum Andenken!“

Er zögerte. In seinen schmalen Augen lag Schmerz und noch mehr.

„Bitte!“ flüsterte Eveline. „Ich will Ihnen dann auch beichten.“

„Beichten?“ dachte er, während er die Zigarette an beiden Enden abriß und ihr das Mittelstück reichte. „Was meint sie nun wieder?“

„Nämlich,“ sprach Eveline, wieder sehr leise, „ich wußte, daß Sie ein Gentleman seien. Ich wollte nur so gern noch eine weitere Probe davon sehen! — Und dann wußte ich noch etwas anderes — der Bankier hatte es mir vorher anvertraut — — die ganze Sammlung, die er uns zeigte, bestand aus synthetischen Edelsteinen — die echten hat er in seinem Geldschrank!“

„Ah!“

„Ja, sehen Sie — das Ding hier in dieser Zigarette ist eine einfache Imitation — der Bankier hat mir erlaubt, sie mitzunehmen.“ Da Luz schwieg, fuhr sie fort:

„Und dann — ich dachte — wenn „er“ mir wirklich so gut ist — ach ja, Herr Bell, so etwas fühlen wir doch — dann wird er dich beschützen, unter allen Umständen — und das haben Sie auch getan — Sie lieber, guter Mensch!“

Rot und blaß wurde es Luz Bell. Warum machte sie es ihm so fürchtbar schwer, hier stillzustehen wie ein Stoß!

Eveline wandte sich und schritt eine Stufe herunter. „Bleiben Sie dort oben stehen!“ rief sie mit abwehrend erhobener Hand und mit einem spitzbüßischen Lächeln. „Ich will jetzt gleich nach Hause fahren, — allein natürlich — Nur wollte ich Ihnen noch gestehen, daß ich ebenfalls Komödie gespielt habe — meine alten Freunde, Blümers, waren allein eingeweiht und haben mir geholfen. Also — ich war niemals verheiratet, Herr Bell! und Mister Tait ist nicht mein Gatte, sondern mein Stiefvater. Und ich wollte bloß nicht nur um meines Vermögens willen geheiratet werden. — Und wenn — wenn Sie vielleicht bei uns Tee trinken wollten?“

Er sprang die Stufen hinab, doch sie war bereits weiter geeilt und in ihren Wagen gestiegen.

Von dort aus winkte ihm noch eine kleine Hand, und er hörte ihr glückliches Lachen.

Nicht, wo die gold'ne Ceres lacht,  
Und der friedliche Stern, der Ährenbehüter,  
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,  
Da entspringen der Erde Gebieter.

# Fürs Hauts.

Die Stille, die sich in uns verkehrt,  
Ist kolossal. Ist einer nur nicht schlecht,  
Unedel und gemein,  
Gleich dünkt er sich ein Gott zu sein.

## Perlenfischer

Du liebes Auge, willst dich tauchen  
In meines Aug's geheimste Tiefe,  
Zu spähen, wo in blauen Gründen  
Verborgnen eine Perle schlief?

Du liebes Auge, tauche nieder,  
Und in die klare Tiefe dringe,  
Und lächle, wenn ich dir dein Bildnis  
Als schönste Perle wiederbringe!

Otto Roquette.

## Die moderne Damenfrisur.

(Hierzu 6 Abbildungen.)

„Braucht die moderne Frau eigentlich noch eigenes Haar?“ so fragt man sich wohl, wenn man die Auslagen vornehmer Haarpezalgeschäfte einer stillen Prüfung unterzieht. Alles, was Frauenhände sonst mühsam aus dem natürlichen Haarschlag in oft stundenlanger Arbeit auf dem Kopfe aufbauen mußten, alle die Lösschen, Puffen, Zöpfe und Dreher —, das können sie nun fix und fertig aus dem Laden beziehen, besser, eleganter und kleidsamer, als sie es selbst sich herzustellen vermöchten, und der zeitraubende, manchen Seufzer erpressende Vorgang des Haarmachens wird zu einem, in wenigen Minuten abgetanen Akt des Vergnügens. Wundervoll bequem sind diese Haar-Erzeugnisse zumal für Gesellschaftsfrisuren, für Reisen und Sommeraufenthalte. Sie machen die Dame unabhängig von jeder helfenden Hand; das stimmungsraubende Warten auf die Friseurin fällt fort, Wind und Regen können den aus naturtrauem Haar angefertigten Erzeugnissen wenig und nichts von ihrer Schönheit und Frische rauben, man ist immer fertig, sieht immer schick und adrett aus, natürlich, wenn man gutes Material und beste Arbeit erstand und selber über eine geschickte Hand verfügt, die all die kleinen und großen Haarverschönerungen am rechten Platz und auf die rechte Weise anzubringen versteht. Das Vorurteil gegen künstliches Haar ist längst verschwunden, und selbst seine ärgsten Feinde, unsere jungen und alten Herren, haben sich damit ausgesöhnt und seine Vorzüge einsehen gelernt. Ja, oft kann der künstliche Erzeugnis sogar zum Heilmittel für das eigene Haar werden und ihm Ruhe schaffen, sich von ungewöhnlicher Behandlung in aller Stille wieder zu erholen, zu erstarren und neuen Glanz und neue Fülle zu erhalten. In unseren Abbildungen lernen die Leserinnen eine Anzahl der allerletzten Schöpfungen auf dem Gebiete der Haarerzeugung und -ergänzungsmittel kennen, die bestimmt sind, der modernen Damenfrisur neue Reize zuzufügen. Da ist in erster Linie das entzückende Pariser Loden-Chignon „Opéra“, das, abweichend von den bisherigen Modellen, nicht aus ondulierten Loden, sondern aus naturwelligem Kinderhaar besteht und infolgedessen sehr natürlich aussieht und über eine große Haltbarkeit der Loden verfügt. Dieses Chignon bedeckt den ganzen Hinterkopf und bedarf keiner weiteren Ergänzung durch Zöpfe oder Dreher; es ist, da wohl gearbeitet, federleicht, was nebenbei für viele Damen eine Hauptfache sein dürfte. Auch der darunterstehende Wellenturban, mit seinen breiten weichen Puffen,

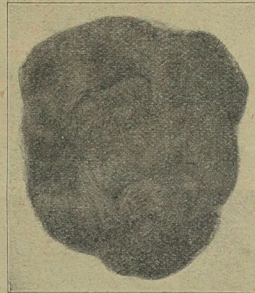
wird sich viele Freundinnen erwerben, denn nicht jede Dame liebt und bevorzugt die Lodenarrangements. Mit dem, ohne Kordel, an dünnem Schilbpattkammchen aus extralangem, gleichmäßigem Menschenhaar gefertigten „Haarstern“ umlegt, oder von dem modernen kleidsamen Spangenzopf umrahmt, bildet der Wellenturban eine äußerst distrete und feine Frisur. Auch der neue Doppeldreher, der rechts und links

gelöstem Kartoffelmehl sämig und kräftigt sie mit einem halben Teelöffel Fleisch-extrakt, worauf man sie über die Beesficks gibt, die man auf einer erwärmten Schüssel angerichtet hat.

**Pfefferfleisch.** Ein Stück gute Kalbsbrust hadt man in zierliche Stücke, gießt kochendes Wasser darüber, läßt sie darin ein paar Minuten stehen und spült sie in kaltem Wasser ab. In einer Kasserolle läßt



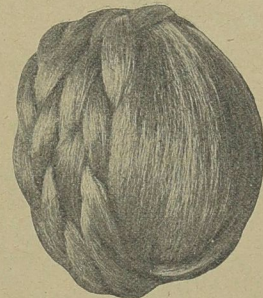
Pariser Lodenmodell „Opéra“.



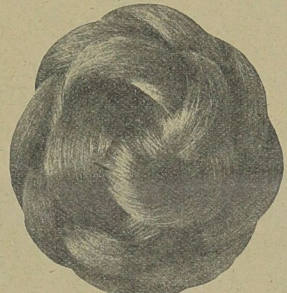
Wellenturban.



„Haarstern“ Zopf.



Haarstern-Turbanfrisur.



Haarstern-Chignonfrisur.

in duftigen Lösschen ausläuft, eignet sich vorzüglich als Ergänzung des Wellenturbans. Daß neben diesen „Lekken der Saison“ auch die beliebten Lodenstüts sich in der Gunst der Damen behaupten, ist natür-

lich, man wirft ja alte, liebgewonnene und bewährte Freunde nicht zu schnell über Bord.



Neuer Spangenzopf.

lich; man wirft ja alte, liebgewonnene und bewährte Freunde nicht zu schnell über Bord.

Stunde langsam dämpfen, sieht aber zu, daß sich das Fleisch nicht anlege, füllt es mit soviel Wasser auf, daß es hinreichende Brühe wird und läßt es darin vollends weichkochen.

## Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Deutsche Beesficks.** Hierzu hadt man für vier Personen 625 Gramm recht loderes, mageres Rindfleisch, 50 Gramm Kinder-nierenfett und eine mittelgroße, geschälte Zwiebel, aber nicht zu fein, schmeckt die Masse mit Salz und Pfeffer ab, formt davon vier runde, fingerdicke Beesficks und brät diese von beiden Seiten schön braun, auf jede Seite eine Minute Zeit gerechnet. Die Sauce verkostet man, nachdem man die Beesficks herausgenommen hat, mit etwas Wasser, macht sie mit wenig in Wasser auf-

## Probatum est.

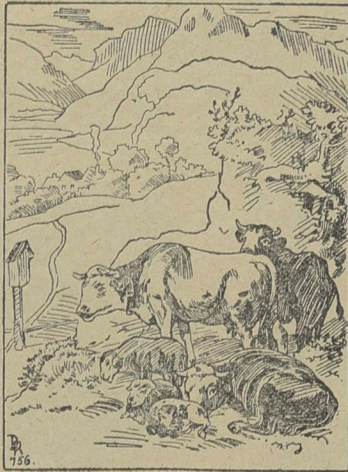
Nichts übersteile — gut Ding hat Weile.

Zerbroschene Marmorplatten wieder zusammenzusetzen wird auf folgende Weise gelingen: Aus 12 Teilen Zement, 6 Teilen gelöschtem Kalt, 6 Teilen feinem Sand und 1 Teil Infusorienerde mache man sich zusammen mit der entsprechenden Menge Natronwasserglas einen dicken Brei, schmiere den auf die vorher, namentlich an den Rändern, gut gereinigten Bruchstellen und klebe und binde die Plattenflächen aneinander. Nach 24 Stunden ist der Schaden geheilt.



# Humor und Rätsel.

## Begierbild.



„Wo ist der Hirt?“

**Humor des Auslandes.** Es war ein sehr schönes Barometer. Ganz neu und in einer prächtigen Holzumrahmung, die deutlich auf den dafür gezahlten hohen Preis hinwies. Sein Eigentümer war mit Recht stolz darauf. Aber es hatte einen Fehler — es wollte nicht arbeiten. Seit es gekauft worden war, war es stets auf „Schön Wetter“ stehen geblieben, wie das Wetter auch sein mochte. Und die Bitterung war gerade besonders heftig. Das mußte auf die Länge den Besitzer dieses Stüdes verdrücken. Eines Tages, als ein besonders starker Regen herniederströmte, riß er das Wetterglas von der Wand und trug es auf die Straße hinaus. „Na,“ rief er, indem er es ärgerlich schüttelte, „kannst du nicht sehen, daß es regnet?“ — Einen Augenblick zögerte die Nadel. Dann, als die Regentropfen die Glasfläche zu trüben begannen, kam sie zu einem Entschluß und bewegte sich langsam vorwärts auf: „Sehr trocken.“ — — — „Mutter (nach vielem Drängen): „Na, gut denn, wenn Sie darauf bestehen. Was soll ich denn spielen?“ — Gastgeber: „Was Sie wollen, wir wollen nur unsere Nachbarn ärgern.“

**„Geheim!“** Direktor: „Die Feuerzuzulagen für unsere Beamten sind höheren Orts genehmigt worden. Wie machen wir's, daß die Beamten das möglichst rasch erfahren?“ — Amtsvorstand: „Das ist ganz einfach. Legen Sie die Verfügung in die Geheimmappe und schicken Sie sie mir durch den Amtsdienner, dann erfährt es in der gleichen Viertelstunde die ganze Gesellschaft!“

**Abwehr.** „Lieber Mann, kauf mir doch auch ein Auto!“ — „Lieber Elsa, das geht jetzt schon die ganze Woche so: Ich werde lieber einen Arzt zu Rate ziehen, denn du leidest wahrscheinlich an einer Autosuggestion!“

**Übertrumpft.** Erster Geiger: „Durch meine Adagios habe ich die schönsten Frauen besetzt.“ — Zweiter Geiger: „Das ist noch gar nichts, als neulich meine Schwiegermutter bei mir war, spielte ich ein Lamento, daß sie in ihren eigenen Tränen elend ertrunken ist!“

**Ihr Maßstab.** Tochter: „Mutter, sage, was du willst, der Theodor liebt mich nicht mehr.“ — Mutter: „Aber, Kind, weshalb denn nicht?“ — Tochter: „Ja, wenn er mich jetzt nach Hause begleitet, wählt er stets den kürzesten Weg.“

**Klagelöne.** Jahrgast (auf einer Kleinbahn zum Schaffner): „Sagen Sie mal, warum pfeift denn die Lokomotive hier an dieser Stelle immer so schauerlich?“ — Schaffner: „Ach, hier hat der Lokomotivführer zum ersten Male seine Frau getroffen!“

**Stimmt.** Arzt: „Die Krankheit, die Sie haben, ist eine schleichende.“ — Alter Patient: „Stimmt! — Siebzig Jahre hat sie gebraucht, bis sie mich erreicht hat!“

**Majestätsi.** Herr: „Wirklich, der Darsteller des Königs spielt keine Rolle vorzüglich!“ — Schmierendirektor: „Ist das ein Wunder? Wo er doch heute früh drei Dollars Vorschuß gekriegt hat!“

**Immer Pro.** Kriminalkommissar: „Herr Kommerzienrat, bei Ihnen sollen zwei Duzend silberne Löffel gestohlen sein?“ — „Bedauerer! Wir haben nur — goldene.“

**Der häßliche Sachse.** Räuber: „Her die Uhr!“ — Sachse: „Gleich, mei' Gudester, ich wer' sie Ihnen nur noch aufziehen!“

## Stautaufgabe.

(a b c d die vier Farben, W M H die drei Spieler.)

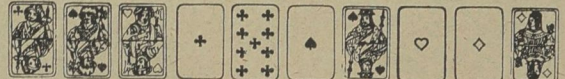
B hielt bis aufgedeckten Kull, muß aber passen, da M., der Mittelhandspieler, auf folgende Karte Großspiel ansagt:

a, b, cB; aA, 9; bA, K; cA; dA, D.

Deutsch:



Französisch:



M. verliert das Spiel, und zwar kommen die Gegner auf 60, wenn auf bK kein Stich abgeht, sonst kommen sie auf 70. Im Stat lagen cK und D.

## Bilderrätsel.



## Abteilerätsel.

Die Buchstaben AA, B, CC, D, EEEE, HH, L, M, NN, RRR, SS, U, Z sollen derart geordnet werden, daß sie nach dem obigen Muster eingeteilt, 6 Wörter ergeben von folgender Bedeutung: 1. Rückland; 2. Stadt in der Schweiz; 3. Minerale; 4. Empfindung; 5. geographische Bezeichnung; 6. Körperteil. — Wird jeder Teilungsstrich um einen Buchstaben nach links gerückt, also die Buchstabenreihe nach dem untenstehenden Muster eingeteilt, so ergeben sich 6 andere Wörter von folgender Bedeutung: 1. Bezirksstadt in Böhmen; 2. Wild; 3. Pelzwerk; 4. Baum; 5. Soldat; 6. innerer Körperteil.

## Silberrätsel.

Mein Mann hat heut 1—2—3.  
Es kommen Geburtstagsgäste.  
Drum will zur Stadt 1 2—3,  
Zu taufen dort das Beste,  
Was man — er ist 1—2—3! —  
Bedarf zu solchem Feste.

## Rätsel: Aufösungen aus voriger Nummer:

**Bilderrätsel.** Aus Spiel wird Ernst.

**Kapitelrätsel.** Bänder Eifer schadet nur.

## Zahlenrätsel.

Pantomime, Anton, Note, Tanne, Ottomane, Minna, Inn, Motte, Emma. — Pantomime.

## Quadraträtsel.

A L O E  
L A H R  
O S I D  
E R D S

Delyphischer Spruch.

Astern, Aultern.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



